
Stenographisches Protokoll

37. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 10. Juli 1991

Stenographisches Protokoll

37. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 10. Juli 1991

Tagesordnung

1. Bericht über den Antrag 167/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Öffnungszeitengesetz geändert wird
2. Bericht über den Antrag 195/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Parnigoni und Genossen betreffend Schönbrunner Tiergartengesetz
3. Bericht über den Antrag 118/A (E) der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Svihalek, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Pilz und Genossen betreffend das Bundesbad „Alte Donau“
4. Übereinkommen über eine Beihilfendisziplin auf dem Stahlsektor samt Anhängen A und B sowie Note namens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika

Inhalt

Nationalrat

Beschluß auf Beendigung der ordentlichen Tagung 1990/91 der XVIII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 15. Juli 1991 (S. 3706)

Schlußansprache des Präsidenten Dr. Fischer (S. 3707)

Personalien

Verhinderungen (S. 3672)

Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten Wabl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend Straßenbau-Sondergesellschaften gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung (S. 3704)

Bekanntgabe (S. 3673)

Debatte:

Wabl (S. 3705),
Dipl.-Ing. Schmid (S. 3706) (tatsächliche Berichtigung) und

Wabl (S. 3706) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)

Ablehnung (S. 3706)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Gugerbauer und Voggenhuber eine Gesamtreizeit zu beschließen

zu Tagesordnungspunkt 1 (S. 3674)

zu Tagesordnungspunkt 2 (S. 3696)

zu Tagesordnungspunkt 3 (S. 3701)

Antrag des Abgeordneten Fischl, dem Gesundheitsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 200/A (E) der Abgeordneten Fischl und Genossen betreffend Gründung von Erwerbsgesellschaften durch Angehörige von Gesundheitsberufen gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 31. Oktober 1991 zu setzen (S. 3682) — Ablehnung (S. 3706)

Antrag des Abgeordneten Dr. Gugerbauer, den Budgetausschuß gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen (S. 3706) — Ablehnung (S. 3706)

Antrag des Abgeordneten Wabl, den Rechnungshofausschuß gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen (S. 3706) — Ablehnung (S. 3707)

Tatsächliche Berichtigungen

Dipl.-Ing. Schmid (S. 3706)

Wabl (S. 3706) (Erwiderung)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 3672)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 167/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Öffnungszeitengesetz geändert wird (227 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Johann Bauer
(S. 3673)

Redner:

Eleonora Hostasch (S. 3674),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 3675),
Dkfm. Mautner Markhof (S. 3677),
Dr. Madeleine Petrovic (S. 3678),
Christine Haager (S. 3681),
Christine Heindl (S. 3683),
Franz Stocker (S. 3685),
Dr. Pilz (S. 3687),
Bundesminister Dr. Schüssel (S. 3689),
Mag. Peter (S. 3690),
Voggenhuber (S. 3692) und
Piller (S. 3693)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen betreffend soziale Absicherung der Handelsangestellten (S. 3684) — Ablehnung (S. 3695)

Annahme (S. 3695)

- (2) Bericht des Bautenausschusses über den Antrag 195/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Parnigoni und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Errichtung einer Schönbrunner Tiergarten-Gesellschaft m. b. H. (Schönbrunner Tiergartengesetz) (220 d. B.)

Berichterstatter: Vonwald (S. 3695)

Redner:

Dr. Madeleine Petrovic (S. 3696),
Dr. Keimel (S. 3698),
Parnigoni (S. 3700) und
Dipl.-Ing. Schmid (S. 3701)

Annahme (S. 3701)

- (3) Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 118/A (E) der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Svihalek, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Pilz und Genossen betreffend das Bundesbad „Alte Donau“ (151 d. B.)

Berichterstatter: Wolfmayr (S. 3701)

Redner:

Dr. Schwimmer (S. 3702),
Svihalek (S. 3702) und
Dr. Pilz (S. 3703)

Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 151 d. B. beigedruckten Entschließung E 19 (S. 3703)

- (4) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (123 d. B.): Übereinkommen über eine Beihilfendisziplin auf dem Stahlsektor samt Anhängen A und B sowie Note namens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika (229 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Schwärzler
(S. 3703)

Genehmigung (S. 3704)

Eingebracht wurden

Bericht (S. 3673)

vom Rechnungshof (S. 3673)

III-36: Bericht über Wahrnehmungen anlässlich der Durchführung besonderer Akte der Gebärungsüberprüfung hinsichtlich der Teletheater Videofilm-Produktions- und Vertriebs-gesmbH in Liquidation

Antrag der Abgeordneten

Christine Heindl und Genossen betreffend soziale Absicherung der Handelsangestellten (217/A) (E)

Zurückgezogen wurde der Antrag der Abgeordneten

Klara Motter, Mag. Haupt, Mag. Karin Praxmayer und Genossen betreffend „Restauratoren“ (98/A) (E) [(Zu 98/A) (E)]

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Cap und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die unverantwortliche Verzögerung des Bauvorhabens „B 222 — 17., Hernalser Hauptstraße (Ditersdorfgasse — Julius-Meindl-Gasse)“ (1498/J)

DDr. Niederwieser, Dr. Müller, Mag. Guggenberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Weitergabe von Schülerdaten (1499/J)

Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Nebenbeschäftigung von landes- und bundesbediensteten Ärzten an privaten Krankenanstalten (1500/J)

Dr. Feurstein, Ing. Schwärzler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Lärmschutzmaßnahmen im Bereich des Bahnhofes Dornbirn — Regionalanliegen Nr. 44 (1501/J)

Hofer und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend „Arbeitsstiftung“ (1502/J)

Auer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Gewerbesteuerzerlegung (1503/J)

Elmecker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Summerauer-Bahn (1504/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten An-schober und Genossen (1059/AB zu 1027/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten An-schober und Genossen (1060/AB zu 1030/J)

- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (1061/AB zu 1034/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frizberg und Genossen (1062/AB zu 1057/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vonwald und Genossen (1063/AB zu 1128/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1064/AB zu 1158/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (1065/AB zu 1199/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (1066/AB zu 1013/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Kollmann und Genossen (1067/AB zu 1118/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wolfmayr und Genossen (1068/AB zu 1124/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Johann Bauer und Genossen (1069/AB zu 1157/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1070/AB zu 1084/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1071/AB zu 1066/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (1072/AB zu 1047/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pirker und Genossen (1073/AB zu 1043/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (1074/AB zu 1062/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (1075/AB zu 1076/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (1076/AB zu 1026/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1077/AB zu 1042/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (1078/AB zu 1072/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Svihalek und Genossen (1079/AB zu 1107/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (1080/AB zu 1113/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (1081/AB zu 1025/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen (1082/AB zu 1112/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (1083/AB zu 1102/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (1084/AB zu 1049/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (1085/AB zu 1040/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (1086/AB zu 1140/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (1087/AB zu 1243/J)

Beginn der Sitzung: 18 Uhr 50 Minuten

Vorsitzende: Präsident Dr. Fischer,
Zweiter Präsident Dr. Lichal, Dritte Präsidentin
Dr. Heide Schmidt.

Präsident Dr. Lichal: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Amtliche Protokoll der 35. Sitzung vom 8. und 9. Juli 1991 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Mag. Haupt, Dr. Frischenschlager, Kerschbaum, Dr. Hilde Hawlicek, Ing. Karl Dittrich, Dr. Brünner, Ing. Maderthaler und Srb.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Lichal: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 1059/AB bis 1087/AB eingelangt sind.

Der Antrag 98/A (E) wurde zurückgezogen.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Gesundheitsausschuß:

Antrag 200/A (E) der Abgeordneten Fischl und Genossen betreffend Gründung von Erwerbsgesellschaften durch Angehörige von Gesundheitsberufen;

dem Handelsausschuß:

Antrag 201/A (E) der Abgeordneten Haigermoser und Genossen betreffend Liberalisierung der Nebenrechte der Lebensmittelhändler;

dem Familienausschuß:

Antrag 202/A (E) der Abgeordneten Haigermoser und Genossen betreffend Lehrlingsfreifahrt;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 203/A der Abgeordneten Meisinger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Rundfunkgesetz geändert wird,

Antrag 208/A der Abgeordneten Dr. Cap, Dr. Khol und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Verwaltungsverfahrensgesetz geändert wird,

Antrag 209/A der Abgeordneten Dr. Cap, Dr. Khol und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird,

Antrag 210/A der Abgeordneten Dr. Cap, Dr. Khol und Genossen betreffend ein Bürgerbeteiligungsgesetz,

Antrag 211/A der Abgeordneten Dr. Cap, Dr. Khol und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsgerichtshofgesetz geändert wird;

dem Budgetausschuß:

Antrag 204/A (E) der Abgeordneten Moser und Genossen betreffend ein mittelfristiges Planungsinstrumentarium für den Bundeshaushalt;

dem Finanzausschuß:

Antrag 205/A (E) der Abgeordneten Alois Huber und Genossen betreffend die Valorisierung der Umsatzsteuer-Freigrenze,

Antrag 206/A der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bodenschätzungsgesetz und das Bewertungsgesetz geändert werden;

dem Umweltausschuß:

Antrag 207/A (E) der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend Einführung von kalifornischen Abgasgrenzwerten für PKW sowie von Treibstoffverbrauchsnormen;

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Antrag 212/A der Abgeordneten Dr. Lukesch, Dr. Stippel und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Universitäts-Organisationsgesetz geändert wird,

Antrag 216/A (E) der Abgeordneten Klara Motter und Genossen betreffend Berufsausbildung, Berufsbild, Berufsbezeichnung und Berufsausübung für Restauratoren;

dem Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Antrag 213/A (E) der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend Ausbau der aktiven Arbeitsmarktpolitik,

Antrag 214/A (E) der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend die geplante Schaffung einer sogenannten Pflegevorsorge für hilfs- und pflegebedürftige behinderte und ältere Menschen,

Antrag 215/A der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesbehindertengesetz geändert wird.

Präsident Dr. Lichal

Die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz über die Wahl des Nationalrates (180 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Exekutionsordnungs-Novelle 1991 (181 der Beilagen).

Den eingelangten

Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen anlässlich der Durchführung besonderer Akte der Gebarungüberprüfung hinsichtlich der Teletheater Videofilm-Produktions- und VertriebsgesmbH in Liquidation (III-36 der Beilagen)

weise ich

dem Rechnungshofausschuß

zu.

Ankündigung eines Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Dr. Lichal: Der Abgeordnete Wabl hat gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, einen Untersuchungsausschuß betreffend Straßenbausondergesellschaften einzusetzen.

Der Antragsteller hat die Durchführung einer Debatte verlangt.

Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung finden Debatte und Abstimmung nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 167/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Öffnungszeitengesetz geändert wird (227 der Beilagen)

Präsident Dr. Lichal: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 167/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Öffnungszeitengesetz geändert wird.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Johann Bauer. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Johann Bauer: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen haben am 29. Mai 1991 den gegenständli-

chen Initiativantrag eingebracht und wie folgt begründet:

„Der Verfassungsgerichtshof hat in seiner Entscheidung . . . vom 9. Oktober 1990 die Bestimmung des § 2 Abs. 1 des Öffnungszeitengesetzes in der Fassung BGBl. Nr. 633a/1989 als verfassungswidrig aufgehoben. Damit wäre ab 1. Juli 1991 . . . keine Begrenzung der Öffnungszeiten und damit auch keine Begrenzung der Beschäftigungsmöglichkeit von Arbeitnehmern im Handel . . . gesetzlich festgelegt, wenn keine die aufgehobene Bestimmung ersetzende Regelung getroffen wird.“

Der vorliegende Entwurf verfolgt das Ziel, der Rechtsmeinung des Verfassungsgerichtshofes Rechnung zu tragen, ohne die auch vom Verfassungsgerichtshof anerkannten Ziele einer Öffnungszeitenregelung (sozialpolitische und wettbewerbsordnende Ziele) zu verfehlen.

Der Handelsausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 5. Juli 1991 in Verhandlung genommen. Nach der Berichterstattung gab es eine Reihe von Wortmeldungen.

Im Zuge der Verhandlungen wurde von den Abgeordneten Eleonora Hostasch und Ingrid Tichy-Schreder ein Abänderungsantrag samt Erläuterungen eingebracht.

Die Abgeordnete Christine Heindl brachte einen Entschließungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des oben erwähnten Abänderungsantrages der Abgeordneten Hostasch und Tichy-Schreder mehrstimmig angenommen.

Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Christine Heindl fand nicht die Zustimmung des Ausschusses.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Lichal: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem abgeführt.

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Lichal: Bevor ich der ersten gemeldeten Rednerin das Wort erteile, gebe ich be-

Präsident Dr. Lichal

kennt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Gugerbauer und Voggenhuber vorliegt, eine Gesamtruhezeit im Verhältnis von SPÖ 60, ÖVP 60, FPÖ 60 sowie Grüner Klub 60 Minuten zu beschließen.

Für diese Beschlußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Nunmehr ersuche ich jene Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist ein stimmig angeordnet. Damit ist auch die Zweidrittelmehrheit gegeben.

Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Eleonora Hostasch. Ich erteile es ihr.

18.58

Abgeordnete Eleonora Hostasch (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Öffnungszeiten im Handel waren schon oft ein Thema der Diskussion und Auseinandersetzung, nicht nur innerhalb der Sozialpartner, sondern auch hier in diesem Hohen Haus.

Die Worte „Solidarität“ und „solidarisches Handeln“ haben sehr maßgeblich auch die Entscheidungen zu diesem Thema beeinflusst. Ich möchte mich daher auch heute in Solidarität üben, insbesondere mit jenen Kolleginnen und Kollegen, die sich heute noch nach mir zur Diskussion melden, und mich in meinem Beitrag kurz fassen.

Zum wiederholten Mal hat der Verfassungsgerichtshof die Abendsperrzeiten als verfassungswidrig, jetzt mit Wirkung vom 30. 6. 1991, aufgehoben, was in der Praxis bedeutet, daß es seit 1. 7. keine geregelten Abendsperrzeiten gibt, die Geschäfte berechtigt sind, rund um die Uhr offen zu halten, aber auch die Arbeitszeitlage und die Beschäftigung der im Handel beschäftigten Kolleginnen und Kollegen sozialpolitisch nicht ausreichend abgesichert ist und die derzeit bestehenden arbeitsrechtlichen und auch kollektivvertragsrechtlichen Normen nicht ausreichend familienpolitische und sozialpolitische Schutzrahmenbedingungen bilden.

Ich weiß mich da nicht einer Meinung mit dem Herrn Wirtschaftsminister, der in der Debatte sehr oft gemeint hat, es würden die übrigen Gesetze ausreichen, um den Interessen der im Handel Beschäftigten nachzukommen.

Ich glaube, auch behaupten zu können, daß es nicht nur im Interesse der im Handel Beschäftigten ist, geregelte Öffnungszeiten zu haben, sondern auch im Interesse einer Großzahl von kleinen und mittleren Unternehmen, die untergeordneten, wettbewerbsneutralen Öffnungszeitenbedingungen ihre Geschäfte abwickeln wollen.

Ich glaube auch, daß Selbständige, daß Gewerbetreibende gleichermaßen das Recht auf Freizeit und Familiengestaltung haben. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Und wenn man bedenkt, daß über 70 Prozent der im Handel Beschäftigten Frauen sind und daß durch die geltende Rechtslage eine Beschäftigung von Frauen bis 23 Uhr im Handel rechtlich möglich ist, unterstreicht das die Notwendigkeit gesetzlich geregelter Öffnungszeiten aus dieser familienpolitischen und sozialpolitischen Situation heraus.

Um rechtzeitig diese Voraussetzungen zu schaffen, hat die Gewerkschaft der Privatangestellten bereits im März einen Gesetzentwurf vorbereitet und zur Diskussion gestellt, der eine neue Rahmenbedingung schaffen sollte. Die Reaktion auf diesen Entwurf, auch von der Bundeswirtschaftskammer, aber auch vom Wirtschaftsminister, war aus meiner Sicht empörend. Die Bundeswirtschaftskammer war nicht bereit, in Gespräche einzutreten, und der Wirtschaftsminister vertrat die Meinung: Wir brauchen keine gesetzlichen Regelungen. Schauen wir uns alles einmal an, und beobachten wir, wie sich alles entwickelt.

Somit standen wir vor der Situation, daß fast niemand bereit war — und hier sage ich, fast niemand außer die sozialistischen Abgeordneten in diesem Haus —, diese Initiativen zu unterstützen. Auch Kolleginnen und Kollegen des ÖAAB und der FCG haben sich solidarisch in den gewerkschaftlichen Kreis eingeschlossen und versucht, einen Meinungsumschwung zu erzielen.

Das waren die Rahmenbedingungen, vor denen wir noch vor wenigen Wochen standen und weshalb die Betroffenen sich zu Aktionen entschlossen, Aktionen auch unkonventioneller Art wie etwa der Besetzung des Wirtschaftsministeriums, aber auch gewerkschaftliche Demonstrationen und gewerkschaftliche Aktionen. Aber es entstand auch eine große Welle der Solidarität und Unterstützung, und unter diesem Eindruck gelang es auch, die Aufnahme von Gesprächen sowohl mit der Bundeswirtschaftskammer als auch mit dem Wirtschaftsminister zu erreichen. *(Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.)*

Ich möchte es Ihnen ersparen, alle Phasen dieser Auseinandersetzungen nachzuvollziehen. Sie können sich vorstellen, und jene, die mit involviert waren, wissen, daß es mühsame, zähe Gespräche waren und daß die Verhandlungen nicht leicht zu führen gewesen sind. Es kam aber doch zu einem Kompromiß, zu einer Regelung, die am vergangenen Freitag, am 5. Juli, im Handelsauschuß behandelt wurde. Und ich möchte behaupten, daß das wieder ein Beweis dafür ist, daß die

Eleonora Hostasch

Sozial- und Wirtschaftspartner, wenn es darauf ankommt, Problemlösungskapazitäten haben.

Inhalt dieser Einigung ist, daß in Zukunft — wenn wir uns heute entschließen, diesen Entwurf, diesen Abänderungsantrag zu beschließen — die Öffnungszeiten folgendermaßen geregelt sein werden: Montag bis Freitag von 6 Uhr bis 19.30 Uhr, einmal in der Woche — von Montag bis Freitag — bis 21 Uhr; die Öffnungsmöglichkeit am Samstag bleibt unverändert: 13 Uhr beziehungsweise einmal im Monat bis 17 Uhr.

Darüber hinaus wurde festgelegt, daß es zu einer wöchentlichen Rahmenöffnungszeit von 60 Stunden kommen soll, für den Lebensmittelhandel von 66 Stunden, und zu einer Regelung — diese zeigt, wie wir doch in der Lage sind, regionalen Bedürfnissen, Interessen auch der Wirtschaft bei Wahrung der Ansprüche der Beschäftigten Rechnung zu tragen —, wonach für Tourismusorte oder auch touristisch besonders wichtige Teile von Orten für die Sommerzeit eine zusätzliche Öffnungsmöglichkeit bis 21 Uhr einzuräumen wäre. Das ist in diesem Abänderungsantrag vorgesehen.

Ich bin davon überzeugt, daß es uns mit diesem Verhandlungsergebnis gelungen ist, einen Entwurf vorzubereiten, der nun allen verfassungsrechtlichen Bedenken und Überlegungen standhält, absolut auf alle Überlegungen des Verfassungsgerichtshofes eingeht und den ursprünglichen Zielsetzungen des Ladenöffnungszeitengesetzes Rechnung trägt, nämlich dem Recht auf Erwerbsfreiheit, der sozialpolitischen Komponente, aber auch der wettbewerbsordnenden Funktion.

Als wir vergangenen Freitag diesen Abänderungsantrag im Ausschuß behandelten, hat sich Frau Abgeordnete Heindl gegen diesen Antrag ausgesprochen. — Eine Entscheidung der Grünen, die mir — ich möchte sagen, nicht nur in dieser Frage — unverständlich erscheint, denn gerade in der Phase der Auseinandersetzung erhielten wir Handelsangestellten von den Grünen Solidaritätsadressen in schriftlicher Form, bei der Besetzung des Ministeriums konnten wir sogar den Geschäftsführer der Grünen begrüßen, der die Solidarität zum Ausdruck brachte, aber jetzt, wo es darum geht, tatsächlich ein Gesetz zu beschließen, schließt man sich dieser Überlegung nicht an. Dazu sage ich nur: Die Handelsbeschäftigten wären schlecht vertreten, wenn sie sich auf die Vertretung durch die Politiker der Grünen verlassen würden. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Aber ich möchte auch mit einem gewissen Stolz vermerken, daß es mit diesem Kompromiß gelungen ist, Liberalisierungsvorschläge und -vorstellungen, die insbesondere bei Kolleginnen und Kollegen von der Freiheitlichen Partei, aber auch

beim Herrn Bundesminister bestanden haben, doch auf jenes sozialpolitische Maß zurückzudrängen, das eine demokratische, soziale Gesellschaft, die auch die Interessen der Beschäftigten zu wahren hat, sicherstellt.

Ich glaube auch, daß mit dieser Regelung der Wirtschaft und den Wünschen der Konsumenten in ausreichender Form Rechnung getragen wird und daß es uns gelungen ist, durch die kollektivvertraglichen Begleitregelungen den Interessen der im Handel Beschäftigten zusätzliche Absicherungen zu geben.

Das Öffnungszeitenthema ist eine fast unendliche Geschichte, und ich möchte jetzt sagen: hoffentlich gewesen. Ich hoffe, daß es so bald keine Fortsetzung dieses Stückes gibt, sondern der zu beschließende Antrag für alle eine befriedigende Dauerregelung darstellt. Ich begrüße es auch, daß Herr Bundesminister Dr. Schüssel der Anregung des Ausschusses Rechnung tragen und es zu einer Wiederverlautbarung des Gesetzes kommen wird, wo es uns dann auch gelingen wird, ein sehr undurchschaubares, ein sehr vielschichtiges Gesetz transparenter, verständlicher, aber damit auch leichter kontrollierbar zu machen.

Der Handel hat kein gutes Image hinsichtlich der Einhaltung der gesetzlichen und kollektivvertraglichen Vorschriften. *(Abg. Haigermoser: Bitte keine Pauschalurteile!)* Eine Verallgemeinerung wäre sicherlich falsch — Herr Kollege Haigermoser, ich würde Sie bitten, differenziert zuzuhören —, aber ich glaube doch, daß es ein Anliegen der Branche insgesamt sein müßte, als interessanter, attraktiver Dienstgeber für qualifizierte und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gelten.

Ich erwarte daher auch von den Arbeitgeberinteressenverbänden, daß sie sich von den — ich sage das unter Anführungszeichen — „schwarzen Schafen“ der Branche distanzieren und auch zum Schutz der korrekten Betriebe in der Branche für geordnete Verhältnisse in dieser für die Versorgung der Bevölkerung lebensnotwendigen Branche sorgen werden.

Ich bitte Sie daher, diesem Abänderungsantrag Ihre Zustimmung zu geben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 19.09*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste Rednerin hat sich Frau Abgeordnete Tichy-Schreder zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

19.09

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Minister! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Ich gebe Frau Kollegin Hostasch recht: Die Ladenöffnungsdebatte ist eine „unendliche Geschichte“. Als wir im Dezember 1989 das „Ladenschlußge-

Ingrid Tichy-Schreder

setz“ auf „Ladenöffnungszeitengesetz“ geändert haben, habe ich anlässlich dieses Beschlusses festgestellt, daß es ein Kompromiß ist, ich zu diesem Kompromiß stehe, es aber bedaure, daß wir nur zu diesem Kompromiß gekommen sind, denn der Verfassungsgerichtshof wird dieses Gesetz aufheben. Und er hat es auch aufgehoben. — Wir sind vielleicht etwas klüger geworden, ich hoffe es zumindest.

Ich habe zufällig in meinen Unterlagen — ich sammle sehr viel über das Thema „Ladenöffnungszeiten“ — auch Unterlagen von Anfang der siebziger Jahre gefunden. Ich habe damals in der Arbeitsgemeinschaft „Junge Wirtschaft“ in der Handelskammerorganisation eine Flexibilisierung der Öffnungszeiten verlangt. Wenn man bedenkt, daß das 20 Jahre her ist, sieht man, wie lange es dauert, wie mühsam es ist, etwas zu ändern. Und das bedaure ich. Auf der anderen Seite muß man feststellen und zur Kenntnis nehmen, daß es in unserer Zeit manches Beharrende gibt — was ich auch zu der Regierungserklärung gesagt habe — und daß wir doch etwas forscher an das Beharrende herangehen sollten, um es zu verändern.

Es gibt hier Ängste, aber ich glaube, diese Ängste sind gar nicht notwendig. Die Frau Kollegin Hostasch hat gesagt, wir haben einen Kompromiß gefunden, und sie hat diesen Kompromiß ausgezeichnet erläutert. Ich bedaure, daß es nicht wirklich noch mehr Liberalität gegeben hat, aber wir stehen dazu. Es ist ein taugliches Gesetz für den Handel und seine Beschäftigten.

Aber ich muß Ihnen folgendes sagen, Frau Kollegin Hostasch: Sie haben gesagt, die Bundeskammer habe die Verhandlungen abgelehnt. Sie wissen ganz genau, daß es auch in der Bundeskammer Interessenunterschiede gibt, weil sie große und kleine Betriebe zu vertreten hat und weil der Interessenausgleich zwischen großen und kleinen Betrieben in einer solchen Organisation gar nicht so einfach ist. Aber dennoch haben wir in der Bundeswirtschaftskammer festgehalten: Wir wollen eine liberale Öffnung und ein Auslaufen dieses Gesetzes! Obwohl wir gewußt haben, daß es da und dort Meinungsverschiedenheiten gibt, haben wir uns dazu durchgerungen.

Daher muß ich sagen, daß mich bei dieser Diskussion gewisse Dinge gestört haben, etwa die Aussage, daß die Handelsangestellten sozialrechtlich in schwierigen Situationen sind, oder auch die von der GPA verteilten Flugzettel „Aktion Handel — Zurück ins vorige Jahrhundert“: Hunderttausende Familien zittern vor dem 1. Juli! Dr. Schüssel, Dr. Helga Rabl-Stadler, Maderthaler und Co. werden angeprangert, sie diktiert 250 000 Beschäftigten: Weg mit den geregelten Öffnungszeiten, arbeiten rund um die Uhr! — Beschäftigte im Handel, wehrt euch!, et cetera. Dieses Flugblatt beschreibt, mit Verlaub gesagt,

wirklich eine hundert Jahre zurückliegende Situation, als ob es überhaupt keine gesetzlichen Regelungen gäbe und die Menschen wie vor hundert Jahren unter besonders schwierigen Verhältnissen lebten. Wir helfen damit niemandem, und die Menschen spüren auch, daß das überzogen ist. Wir müssen lernen, von dieser Überzogenheit wegzukommen.

Ich habe es auch sehr bedauert, das muß ich dazusagen, daß bei der Demonstration — ich weiß nicht, ob man das so nennen soll — beim Herrn Bundesminister Dr. Schüssel der Herr Sozialminister die Besetzer aufrief, durchzuhalten. Ich glaube, das ist nicht die Art und Weise, in der in einer Koalitionsregierung Minister miteinander sprechen sollten. Wenn man sich in der Ministerratsitzung gegenüber sitzt und gemeinsam Probleme bespricht und dann Durchhalteparolen von sich gibt, so ist das nicht die Art, die ich mir vorstelle. Ich möchte bitten, daß in Zukunft solche Dinge vermieden werden. Es ist überzogen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte an dieser Stelle noch sagen, wir haben im Handel ja schon die sozialrechtliche Absicherung gehabt, daß innerhalb der 38,5 Stunden die Abendstunden und ebenso die Stunden am Samstagnachmittag mit einem 50prozentigen Zuschlag abgegolten werden.

Frau Kollegin Hostasch! Sie haben gesagt, es gibt im Handel „schwarze Schafe“. Meine Damen und Herren! In einer Gesellschaft gibt es weiße, schwarze, graue und bunte Schafe, und die gibt es auch in der Arbeitnehmerschaft. Und daher soll man differenzieren. Es ist einiges von verschiedenen Handelsfirmen an den Pranger gestellt worden, und zwar von Handelsfirmen, die Betriebsräte und Gewerkschaftsorganisationen haben. Ich bin der Auffassung, wenn sich die Betriebsräte nicht durchsetzen können beziehungsweise mit ihren Mitarbeitern absprechen, dann ist das auch zu respektieren. Vielleicht sind die Wünsche der Menschen in diesen Firmen ja andere, oder vielleicht haben die Betriebsräte versagt, aber man kann das nicht den Firmen vorwerfen. Von den Klein- und Mittelbetrieben wird meistens gesagt, daß sie ordentlich sind — aber die größeren! Vielleicht besteht hier noch ein Nachholbedarf bei den Betriebsräten, vielleicht verstehen sie ihre eigenen Mitarbeiter nicht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf etwas eingehen, auch weil die Arbeiterkammer immer wieder sagt, Untersuchungen zeigen, daß die Waren in Österreich teurer sind als in den Nachbarländern, etwa in Bayern; speziell die oberösterreichische Arbeiterkammer zieht Vergleiche mit Bayern und sagt, daß der Handel bei uns überhöhte Preise verlangt.

Ingrid Tichy-Schreder

Der Herr Präsident Verzetnitsch hat heute in seiner Rede gemeint, daß die Steuereinnahmen gestiegen sind. Er hat angeführt, daß die Lohnsteuereinnahmen im Finanzministerium um 17 Prozent und die Einkommensteuer für Unternehmer um 2 Prozent gestiegen sind. Daraus ergibt sich: Man kann nur mehr Lohnsteuer zahlen, wenn man mehr verdient, Herr Präsident, und das heißt, daß die Arbeitnehmer sehr wohl mehr verdienen, sonst könnten sie die Lohnsteuer nicht bezahlen, und daß die Unternehmer das eben nicht lukrieren können, weil die Steigerung nur 2 Prozent ausmacht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darüber hinaus möchte ich Ihnen sagen, daß festgestellt worden ist — und das ist sicher auch Ihnen in der Arbeiterkammer und im Gewerkschaftsbund bekannt —, daß die Gewinnmargen im Handel in Österreich die schlechtesten von Europa sind; in Österreich 0 bis 1 Prozent, europaweit 1 bis 5 Prozent. *(Abg. Verzetnitsch: Sie werden noch schlechter werden!)*

Herr Präsident Verzetnitsch! Ich glaube, Sie sollten sich auch vor Augen führen, daß es im Handel ganz bestimmte harte Konkurrenzen gibt, was natürlich auch zu Lasten verschiedener Betriebe geht. Ich glaube, niedrige Gewinnspannen können daher auch nicht im Sinne der Arbeitnehmer sein, denn dann kann auch nicht so viel verdient werden. Deshalb bitte ich Sie, zu überlegen, welche Argumentationsschiene Sie fahren wollen. Sie können nicht sagen, der Handel hat zu hohe Handelsspannen und bezahlt den Arbeitnehmern zuwenig, wo Ihnen doch bekannt ist, daß die Gewinnmargen gerade im Handel und darüber hinaus die Eigenkapitaldecke äußerst gering sind.

Ich glaube, wir sollten in Zukunft — und das wünsche ich mir — vielleicht eine bessere Problemlösung heranziehen, daß gewisse Ängste abgebaut werden, die absolut nicht notwendig sind. In anderen Arbeitnehmerbereichen des Gewerbes, bei Friseuren, Masseuren, Sonnenstudios et cetera, gibt es keine Öffnungszeiten. Dort sind auch sehr viele Frauen beschäftigt, aber es ist kein Problem, daß diese Betriebe rund um die Uhr geöffnet sind; es regelt sich von selbst, im Einvernehmen mit den Arbeitnehmerinnen. Ich glaube, das könnte man doch auch im Handel zuwege bringen.

Vielleicht ist diese heutige Debatte ein erster Schritt zur Einsicht, daß nicht alles an einer „Freiheit“ schlecht ist. Vielleicht ist das doch nicht die letzte Debatte, vielleicht können wir in absehbarer Zeit doch erreichen, daß die Ladenöffnungszeiten auslaufen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 19.18

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Dkfm. Mautner Markhof. Ich erteile es ihm.

19.18

Abgeordneter Dkfm. Mautner Markhof (FPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Hohes Haus! Das Gesetz, über das wir hier diskutieren, ist ein emotioneller Streitpunkt. Und obwohl es nicht meine Aufgabe als Oppositionspolitiker ist, mich vor den Bundesminister für Handel und Gewerbe zu stellen, muß ich ganz aufrichtig sagen, daß er völlig recht gehabt hat. Man hätte es auf einen Versuch ankommen lassen sollen, um einmal zu sehen, wie „sein“ Modell funktioniert. Das wäre ein liberaler Weg gewesen, das wäre ein Weg nach Europa gewesen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich weiß aber auch, daß es im Lande dazu sehr unterschiedliche Meinungen gibt. Die Freiheitliche Partei hat die Meinung des anderen immer respektiert. Wir sind froh, daß ein Schritt in die richtige Richtung gegangen wurde. Deshalb haben wir im Ausschuß und werden wir auch hier diesem Gesetz unsere Zustimmung geben.

Ich muß aber noch zwei Bemerkungen anbringen. Das Gesetz ist für einen normalen Bürger völlig unverständlich. Als ich die verehrte Frau Vorsitzende unseres Ausschusses auf diese Tatsache angesprochen habe, hat sie uns zur Antwort gegeben: Das braucht der Händler auch gar nicht zu verstehen, es gibt ja genug Gremien, die ihm das erklären werden und wo er Rat holen kann. — Also bitte: Wir müssen Gesetze doch so machen, daß wir keine Interpreten brauchen, sondern daß sie der Bürger auch so versteht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die zweite und letzte Bemerkung, meine Damen und Herren, bitte ich jetzt wirklich jenseits aller Polemik zu betrachten. Das liegt mir wirklich am Herzen. Was mich so verblüfft, ist die Tendenz in Österreich, den Staatsbürger zu bevormunden. Im Grunde genommen ist dieses Gesetz, das sogar den Verkauf der Christbäume bis ins letzte Detail regelt, eine Bevormundung des Bürgers, weil man sagt: Der kann das nicht, und wenn wir dieses Gesetz nicht machen, dann geht auch das Familienleben des Händlers zum Teufel.

Dieselbe Bevormundung haben wir auch bei der Abfertigung. Es wäre nämlich durchaus möglich, daß der Unternehmer die Abfertigung — egal, ob der Weg eingeschlagen wird, den Sie, Herr Präsident, heute vorgeschlagen haben, oder ob wir beim heutigen bleiben — dem Lohn oder Gehalt zuschlägt und der Bürger, der Arbeiter oder Angestellte, selber spart.

Ich sehe auch nicht ein, warum wir ein 13. Gehalt auszahlen müssen. Wir könnten nämlich auch das 13. Gehalt mit der Sechstelbegünstigung zum Lohn und Gehalt dazuschlagen, und der Arbeitnehmer würde genausoviel verdienen.

Dkfm. Mautner Markhof

Nur müßte er selber für seinen Urlaub sparen. Und das gleiche gilt auch für das Weinhachtsgeld. Wir haben lauter Bevormundungen, weil wir unsere Bürger nicht für fähig halten, selber über sich zu entscheiden und auf sich selber aufzupassen.

Noch eine letzte Bemerkung: Wir gehören auch zu den Ländern, in denen man dem Staatsbürger, dem Arbeitnehmer, nicht zutraut, daß er seine eigene Steuererklärung abgibt. Da muß der Unternehmer herhalten und für den Staat den Steuereintreiber spielen. In anderen Ländern zahlen die Arbeiter und Angestellten vierteljährlich oder halbjährlich, je nachdem, wie die Regelung ist, ihre Steuern, und darüber sollten wir auch nachdenken.

Zusammengefaßt: Das Gesetz entspricht nicht ganz unseren Vorstellungen. Es ist aber auf dem richtigen Weg. Daher geben wir unsere Zustimmung. Im übrigen bitte ich Sie um die Freundlichkeit, über das, was ich zum Schluß gesagt habe, noch nachzudenken. — Vielen Dank. (*Beifall bei der FPÖ.*) 19.23

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. Ich erteile es ihr.

19.23

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Staatssekretärin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Zunächst vorweg das von mir angekündigte Statement in bezug auf die geschäftsordnungsmäßigen Turbulenzen — um es einmal so zu nennen —, die es in den vorangegangenen Sitzungen gab, wobei meines Wissens nach vereinbart war, daß in dieser Form dazu Stellung genommen wird. Warum das von Präsident Lichal vorgezogen wurde, ist mir im Detail nicht bekannt. Aber nichtsdestotrotz möchte ich zu seinem Verhalten — ich nehme an, es wird ihm zugetragen werden, beziehungsweise vielleicht hört er es auch — Stellung nehmen.

Es gab einen für mich sehr deutlichen Sprung in der Vorsitzführung in der Argumentation zwischen den Ausführungen des Präsidenten Fischer in der Frage, wie weit sich ein Redebeitrag vom Sachanlaß entfernen kann, und den tatsächlich dann unter der Vorsitzführung Lichal vorgekommenen Abweichungen.

Ich weiß, daß das insbesondere Redebeiträge der Grünen Alternative betrifft; wenn man beispielsweise über die Pensionen, über die Ausgleichszulage, über den entsprechenden Richtsatz und die steuerrechtliche Behandlung spricht, dann wird die Frage, wieso es zu höheren, niedrigeren, ausgleichsbedürftigen Pensionen kommt, die Frage der Verteilungspolitik, von uns stets an-

gesprochen, wiewohl das nicht unmittelbar Gegenstand der jeweils vorliegenden Novelle ist.

In diesem Zusammenhang hat Präsident Fischer — und ich begrüße das sehr — eine ganz eindeutige Klarstellung herbeigeführt, auch was die Ausführungen des Herrn Finanzministers betraf, daß dieser Rückgriff zu den Ursachen, zu den Wurzeln, zu den Begleitumständen eines Problems nicht nur legitim, sondern sehr oft notwendig ist, um eben auch die Beschränktheit oder Unzulänglichkeit von kleinen, punktuellen Maßnahmen aufzuzeigen.

Zum anderen besteht da folgendes Problem: Insbesondere im Lichte von Presseaussendungen aus dem Bereich der Regierung, aus dem Bereich der Klubs — so genau war das nicht durchschaubar — wird mitgeteilt, man werde die Einkommensteuerdebatte dazu umfunktionieren, um in einem und unter Verzicht und unter Umkremplung der gemeinsam vereinbarten und an alle Abgeordneten ausgesandten Tagesordnung eigentlich eine Debatte zu streichen. Und das hat mich auch veranlaßt — und insofern war ich wirklich schmerzlich berührt —, daß ich persönlich — ich habe das zum ersten Mal gemacht — zu Präsident Lichal gegangen bin und ihn um eine Klarstellung ersucht habe, zuerst die Beamten der Parlamentsdirektion auf dem Podium und dann den Herrn Präsidenten selbst.

Ich bin, um es einmal so zu sagen, in beiden Fällen abgeblitzt. Man hat mir gesagt, dies seien Presseaussendungen, sie können falsch, sie können richtig sein, man werde sehen. Jedenfalls fand keine Erörterung der Frage statt: Kann man zum Tagesordnungspunkt Einkommensteuergesetz letztlich irgend etwas reden, das sicherlich nicht mehr im kleinsten Zusammenhang stand, und unter Vorwegankündigung, man werde einen weiteren Tagesordnungspunkt des nächsten Verhandlungstages damit zu Fall bringen? Ist das etwa korrekt? Dieser Diskussion haben wir uns leider ... (*Abg. Dr. Keimel: Wozu reden Sie jetzt eigentlich, Frau Kollegin?*) Ich rede, wie in der Präsidiale vereinbart. Vielleicht sprechen Sie da einmal mit dem Herrn Klubobmann. (*Abg. Dr. Keimel: Aber einem anderen soll das nicht zustehen?*)

Es ist genau um die Frage dieser Grenzziehung gegangen, und ich habe hier versucht, dies noch einmal klarzustellen. Ich weiß nicht, was Ihnen am Herzen liegt. Wollen Sie immer eine Eskalationssituation? Was soll das wirklich bringen, Herr Dr. Keimel? (*Zwischenrufe der Abgeordneten Helmuth Stocker und Dr. Nowotny.*)

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Darf ich bitten, jetzt einmal Frau Abgeordnete Petrovic am Wort zu lassen. Es ist praktisch eine Wortmeldung zur Geschäftsbehandlung. Unter welchem Titel das

Präsidentin Dr. Heide Schmidt

jetzt läuft, ist, glaube ich, nicht wesentlich, sondern allein der Inhalt. Ich bitte daher, sie am Wort zu lassen und nachher zur Tagesordnung weiterzureden.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (*fortsetzend*): Es ist genau um diese Frage: Wo liegt die Grenze zu einem legitimen Rekurs zu allfälligen Ursachen und wo ist es wirklich schon an der Grenze oder über der Grenze einer Verletzung der Geschäftsordnung? gegangen.

Selbstverständlich — jeder weiß das — bemüht sich die grüne Opposition in einzelnen Fragen, die wirklich letztendlich wesensbestimmend für eine Bewegung wie die Grünbewegung sind, auch die Möglichkeiten der Geschäftsordnung bis zu den Grenzen auszunützen. Das ist klar. Ich glaube aber dennoch, daß die Diskussion gestern abend innerhalb dieser Grenzen geblieben ist und daß daher eine Art Retourkutsche, noch dazu in der Form, wie sie dann unter der Vorsitzführung Lichal passiert ist, nicht mehr korrekt war. Deswegen habe ich mich auch bemüht, das vorweg im persönlichen Gespräch mit Dr. Lichal aufzuklären. Dies ist mir aber leider nicht geglückt.

Daher bitte ich Sie, auch die dann folgende und auch für mich nicht schöne Diskussion zur Kenntnis zu nehmen. Diese Formalnorm der Geschäftsordnung ist gerade für eine kleine Oppositionspartei etwas derart Sensibles, daß bei einer Beschneidung von Oppositionsrechten wirklich die Tendenz zu Eskalationen besteht.

Ich hoffe wirklich sehr ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Welches Recht ist beschnitten worden?*) Das Recht ist beschnitten worden ... Es ist letztlich nicht beschnitten worden. (*Abg. Dr. Schwimmer: Welches Oppositionsrecht ist beschnitten worden?*) Das Oppositionsrecht, eine gesonderte Debatte über einen Tagesordnungspunkt abzuführen, wie in der Tagesordnung angekündigt. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das ist kein Oppositions- und kein Minderheitsrecht!*)

Ich glaube, daß diese Vorgangsweise, den Tagesordnungspunkt Einkommensteuer wirklich so quasi total umzudrehen, nicht der laut Geschäftsordnung korrekte Weg war, dies herbeizuführen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Aber es ist keine Beschneidung eines Oppositionsrechtes!*) Wenn von der APA angekündigt wird: Wir werden diese Debatte anders führen, und das kam ja aus den Klubs ... (*Abg. Dr. Schwimmer: Wir haben auch Rechte!*)

Nur ein Regierungsmitglied kann sich jederzeit zu jeder Thematik zu Wort melden. Aber hinsichtlich des Parlaments gibt es doch eine Tagesordnung, und wenn dann kein Konnex mehr vorhanden ist, dann ist diese Grenze, glaube ich, wirklich verletzt. Um diese Klarstellung und um

nichts anderes habe ich den Präsidenten ersucht. — Soviel dazu.

Aber ich hoffe, daß diese Klarstellung jetzt getroffen ist, und zwar in dem Sinne, wie sie auch Herr Präsident Fischer getroffen hat. Dann ist dem, glaube ich, nichts mehr hinzuzufügen.

In der Sache selbst — und auch da bin ich froh, daß wir jetzt doch über den Anlaßfall des Ladenschlusses hinaus ein Agreement getroffen haben, auch diese Berichte mit in der Diskussion zu lassen — betreffen meine Ausführungen eher den Beitrag des Ministers Lacina, nichtsdestotrotz aber natürlich auch die im Zusammenhang damit stehenden Berichte.

Zum einen: Es wird in der Erklärung zur wirtschaftlichen Lage unter dem Abschnitt der Arbeitsmarktpolitik ausgeführt, daß der Anstieg der Arbeitslosenquote nicht als natürliche Entwicklung hingenommen werden dürfe. Ich vermisse allerdings — es werden zwar dann auch hier Gründe grob angesprochen — eine Erklärung, warum diese Entwicklung eingetreten sei. Vermißt wird seitens der Opposition der Vorschlag von Maßnahmen sowohl im Bereich der Wirtschaft als auch im Bereich des Budgets. Ja im Gegenteil, die vorgenommenen Maßnahmen sprechen eine deutliche Sprache. Es gibt die entsprechenden Möglichkeiten, aktiv gegenzusteuern und vielleicht dann auch im Bereich der diversen Sektoren von unselbständig Beschäftigten solche Turbulenzen, wie sie im Zusammenhang mit dem Ladenschluß aufgekommen sind, zu vermeiden. Es geht — Frau Kollegin Heindl wird darauf sehr genau eingehen — nicht prinzipiell um ein unbedingtes Nein zu einer Änderung des Ladenschlusses, sondern es geht um ein Nein zu einer immer weniger aktiven Arbeitsmarktpolitik. Und die konstatieren wir in diesem Bereich, denn Maßnahmen zugunsten benachteiligter Gruppen von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen fehlen schmerzlich.

Zur EG-Reife der österreichischen Wirtschaft: Auch hier beklagt selbst der Finanzminister die teilweise völlig unverständlichen negativen Haltungen mancher Gruppierungen, in diesem Zusammenhang insbesondere die Haltung der Wirtschaftstreibenden, etwa die Stellungnahme der Bundeswirtschaftskammer beziehungsweise die Stellungnahme der Wirtschaftstrehänder im Zusammenhang mit dem Zollgesetz einerseits und dem Kapitalmarktgesetz andererseits. Und da, glaube ich, kann uns auch der Herr Bundesminister vielleicht Aufklärung bieten, wie es kommt, daß zwar einerseits nach den größeren Märkten so laut gerufen wird, aber letztlich andererseits eine so kleine Maßnahme wie im Bereich des Zollgesetzes zu einer vehementen Ablehnung der Bundeswirtschaftskammer und eigentlich zu kei-

Dr. Madeleine Petrovic

ner klaren Aussage von Wirtschaftspolitikern führt.

Ebenso das Kapitalmarktgesetz: Auch hier eine unverständliche Haltung von seiten der Wirtschaftstrehänder, die Minister Lacina zu der Stellungnahme veranlaßt hat, daß aus seiner Sicht die in manchen Bereichen der österreichischen Wirtschaft anzutreffende Haltung des nicht zu raschen Integrierens beim derzeitigen Tempo der Entwicklung der Integration wenig zielführend, wenn nicht kontraproduktiv sei. Ich glaube wirklich, man verlangt in diesem Zusammenhang von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Flexibilität, sogenannte Europareife, ist aber offenbar von seiten der Wirtschaft nicht bereit, auch die entsprechenden Gegenleistungen zu erbringen.

Noch ein Beispiel zur Förderungsphilosophie. Dort heißt es in den Berichten: Weg von der Unternehmensförderung, hin zur Infrastruktur- und Standortförderung. Auch das ist im Prinzip durchaus zu begrüßen. Hier könnte es wirklich um Ansätze zu einer effizienten Regionalpolitik gehen, aber es gibt immer wieder ein Hickhack zwischen den einzelnen Förderungsträgern und auch immer wieder zwischen dem Wirtschaftsressort, dem Sozialressort und dem Verkehrs- und Verstaatlichtenressort und keine Maßnahmen, die dieser Programmatik entsprechen.

Zuletzt aber möchte ich drei Bereiche ganz besonders hervorheben, die vor allem Minister Lacina angesprochen hat. Ich glaube wirklich, hier geht es nicht um mehr oder weniger oder um ein bißchen richtiger oder weniger richtig, sondern hier liegt der Kurs der Regierung definitiv falsch. Minister Lacina hat uns vorgeworfen, wir sehen im Zusammenhang mit dem ASFINAG-Paket, im Zusammenhang mit der in etwa gleich hohen Förderung und Dotierung des Ausbaus von Straße und Schiene keine Kompromißmöglichkeiten, und dies sei ein Fehler.

Ich behaupte, hier liegt der Fehler wirklich bei der Wirtschafts-, bei der Verkehrs- und bei der Budgetpolitik, denn hier wird Ungleiches verglichen, hier wird ein unlauterer Wettbewerb gefördert. Während im einen Bereich ein ohnehin bereits drastisch überlegenes Netz von über 200 000 Kilometern ausgebaut wird — und eine der sieben Verkehrswertigkeiten ist die Netzbildungsfähigkeit —, kann dieser Zustand im Bereich der Schiene niemals mit diesem Betrag hergestellt werden.

Eine gleich hohe Dotierung in den beiden Bereichen bedeutet also eine weitere Verzerrung, entgegen allen Ankündigungen. So kann auch der eigentliche Vorteil, den der Verkehrsträger Schiene hätte, nämlich die Massenleistungsfähigkeit, niemals zum Tragen kommen, weil sich Umschlagvorgänge in Kosten und Zeitverlusten nie-

derschlagen. Jeweils 13 Millionen und 12 Millionen bedeuten keine in etwa gleiche Förderung, sondern ein weiteres Verzerren der Ungleichgewichte.

Ebenso die Steuerpolitik: Hier hat Minister Lacina auch an die Adresse der Grünen gemeint, die Steuerpolitik könne nicht alle Probleme lösen. Da bin ich völlig seiner Meinung. Er hat die Instrumente der Ordnungspolitik und der Steuerpolitik einander gegenübergestellt und hat insbesondere gesagt — und das ist eine prinzipielle Kritik am Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft —, daß es nicht so sein kann, nur durch die Verteuerung des Verbrauches von Umwelt eine Selektivität zugunsten der Reichen zu bewirken. Und auch hier muß ich dem Herrn Bundesminister sagen: Diese Kritik bekommt er postwendend retour, denn selbstverständlich basieren auch unsere Vorstellungen keinesfalls darauf, erst mit dem Instrument der Steuer anzusetzen, sondern sie basieren auf prinzipiellen Ansatzpunkten, auf der Vermeidung von Schäden, und zwar durch die von uns immer und immer wieder geforderte Umwelt- und Gesundheitsverträglichkeitsprüfung. Das heißt, wenn diese Prüfung negativ verläuft, dann gibt es auch kein Abgelten mit noch so hohen Steuerleistungen, sondern dann heißt das Motto jedenfalls: vermeiden. — Das ist der zweite Bereich.

Und der dritte Bereich der Förderungs- und Forschungspolitik: Bei all diesen drei Bereichen, dem Verkehrssystem, dem Steuersystem und dem jetzt von mir angesprochenen Bereich der Wege der Forschung und der Forschungsförderung, handelt es sich um branchenübergreifende, um strukturelle Größen, wo man wirklich einen Hebel ansetzen könnte und, glaube ich, schon längst hätte ansetzen müssen.

Wir haben das auch schon bei der Diskussion über die diversen Berichte beklagt. Solange es eine Aneinanderreihung, ein Auflisten von verschiedenen Projekten gibt, ohne daß wertend Stellung genommen und bei Beachtung aller Prinzipien von Forschungsfreiheit, Wissenschaftsfreiheit und auch Wirtschaftsfreiheit doch seitens der politisch Verantwortlichen eine Zielvorstellung eingebracht wird, so lange haben wir die Situation, wie eben diese Forschungs- und Forschungsförderungspolitik derzeit aussieht, nämlich eine Summe von völlig unkoordinierten, letztlich insgesamt sehr teuren, aber nicht wirklich zielgerichteten Maßnahmen. Hier wäre es durchaus möglich, zu steuern, und ich begrüße in diesem Zusammenhang den gestern vom Abgeordneten Marizzi geäußerten Vorschlag, den wir Grünen ja auch im Rahmen der Diskussion um die Aufhebung, um die Ausschaltung des Verstaatlichten Ausschusses mangels einer verstaatlichten Industrie in Hinkunft gemacht haben,

Dr. Madeleine Petrovic

nämlich stattdessen einen wie immer dann zu bezeichnenden wirtschaftspolitischen Ausschuß, ein derartiges Zielvorgabegremium zu schaffen, das sich vor allem mit diesen Rahmenbedingungen des Wirtschaftens auseinandersetzen soll.

Es könnte also durchaus wirksame, branchenüberschreitende Steuerungselemente geben und neuorientierte Maßnahmen in den konkreten Politikbereichen, im Bereich der drei Sparten Verkehrspolitik, Steuersystem als solches und Forschungsförderung und Wirtschaftsförderung, überschreitende Steuerungsmaßnahmen könnte es geben, doch bislang dominiert eigentlich eine fast völlige Konzept-, Ziel- und Planlosigkeit. Wenn wir darüber weiterreden könnten, in welcher Form auch immer — und ich glaube, da müssen sich dann mehrere Ressorts an einer derartigen koordinierten Bewertung von verschiedenen Wirtschaftsaktivitäten beteiligen —, dann werden wir wirklich einen Schritt weitergekommen sein.

Daß wir da vielleicht auch neue Instrumentarien parlamentarischen Handelns brauchen werden, das ist jetzt schon abzusehen. Aber ich glaube, dieser Diskussion wird man sich stellen müssen, anstatt immer nur von Zeit zu Zeit Berichte vorzulegen, dann eine Sitzung darüber abzuhalten und dazu die mehr oder minder zu erwartenden Stellungnahmen der einzelnen Fraktionen einzuholen. Ich glaube, erst dann, wenn wir in all diesen Bereichen wirklich ins Detail gehen — und das wird sehr mühsam sein —, werden wir einen Schritt weiterkommen, und dann könnten wir auch in Teilbereichen, wo wir wirklich immer nur Lücken stopfen, Einkommensteuer, Ladenschluß- oder Ladenöffnung, diese punktuelle, maßnahmenbezogene Politik überwinden. Ich glaube, das sollten wir wirklich tun. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

Und Sie wissen es: Ich bin im übrigen der Meinung, daß Tierversuche wegen ihrer verheerenden Auswirkungen auf Menschen und Mitwelt abzuschaffen sind. *(Beifall bei den Grünen.)* 19.44

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Haager. Ich erteile es ihr.

19.44

Abgeordnete Christine Haager (SPÖ): Frau Präsident! Frau Staatssekretär! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Herr Abgeordneter Mautner Markhof Schutz gleichsetzt mit Bevormundung, dann bekenne ich mich zu dieser Bevormundung. Ich glaube, Gesetze haben auch die Aufgabe, Schwächere zu schützen.

Das heute hier zur Debatte stehende Gesetz ist in einer gewissen Form ein Schutzgesetz. Und da-

her glaube ich, daß man mit sehr viel Verantwortung darangehen muß. Ich bin auch überzeugt davon, daß die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes ganz wesentlich in die Lebensplanung der Menschen eingreift. Frau Abgeordnete Tichy-Schreder hat von 250 000 Menschen gesprochen, ich wage sogar zu behaupten, daß es wesentlich mehr sind, es werden etwa bei 500 000 sein; ich denke da nur auch an die betroffenen Familien. Das heißt, dieses Gesetz greift in die Lebensgestaltung jener Menschen ein. Und wenn wir uns klarmachen, daß noch dazu 70 Prozent davon Frauen sind, dann wissen wir, was veränderte Öffnungszeiten für diese Personengruppe bedeuten.

Ich bin auch nicht ganz der Meinung des Herrn Bundesministers Schüssel, der im Rahmen der Beratungen im Handelsausschuß gemeint hat: Öffnungszeiten sind das eine, Beschäftigungszeiten sind das andere, und die beiden haben nichts miteinander zu tun. — Ich glaube, wir alle, die wir die Realität kennen, wissen, daß beides untrennbar miteinander verbunden ist und sehr wohl etwas miteinander zu tun hat.

Ich möchte das an einem ganz kleinen Beispiel hier zeigen. Es geht um eine Frau, eine Teilzeitbeschäftigte mit einer Beschäftigungszeit von 9 Uhr bis 13 Uhr im Verkauf. Nun kommt es zu einer Verschiebung der Arbeitszeit auf einen Arbeitsbeginn um 10 Uhr zugunsten längerer Öffnungszeiten am Abend. Was bedeutet das für diese Frau? — Für diese Frau bedeutet das, daß ihre Arbeitszeit, wenn sie bei den vereinbarten vier Stunden bleibt, mit 14 Uhr endet. Jetzt könnte man sagen: Na, was ist schon eine Stunde? — Meine Damen und Herren! Diese Frau hat ganz bewußt diese Vormittagsteilzeit gewählt, weil ihr Kind zu dieser Zeit in der Schule oder im Kindergarten betreut wird. Die Verschiebung bedeutet für diese Frau, daß sie eine Stunde lang ihr Kind nicht betreut weiß, daß sie neu organisieren muß. Und sehr oft findet sie andere Möglichkeiten der Betreuung überhaupt nicht vor. Das heißt, daß das Kind eine Stunde lang nicht betreut werden kann.

Ich bin der Auffassung, wenn keine Schutznormen vorhanden sind, dann wird ganz einfach die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in vielen Bereichen dazu führen, daß eben Frauen und Männer bis in die späten Abendstunden beschäftigt werden. Und uns allen ist bewußt, daß die Sorgen und Ängste der von diesem Gesetz betroffenen Frauen und Männer berechtigt sind. All jene, die zum Ministerium, zu Herrn Minister Schüssel gezogen sind, sind ja keine Berufsdemonstrierer, die gehen ja nicht permanent auf die Straße, sondern das sind Männer und Frauen, die Angst gehabt ha-

Christine Haager

ben, daß es hier zu keiner gesetzlichen Regelung kommt.

Was bedeutet also für uns, für mich und viele meiner Kolleginnen und Kollegen, die totale Liberalisierung der Öffnungszeiten? — Jeder — ich wage das zu behaupten —, der sich für unkontrollierte Öffnungszeiten bis spät in die Nacht ausspricht und dafür eintritt, stellt sich meiner Auffassung nach gegen die Familien in diesem Lande. Er nimmt ganz einfach Kindern die Chance, aktives Familienleben zu erleben, zu erlernen und mitzugestalten, und wir alle wissen — wir hier sind ja auch berufstätige Frauen —, daß die Zeit, die den Berufstätigen zur Verfügung steht, ohnedies schon sehr knapp bemessen ist. Und wenn längere Öffnungszeiten dazukommen, dann wird sie noch kürzer. Und ohne polemisieren zu wollen, frage ich Sie: Was bedeutet das? — Das bedeutet, insbesondere für unsere Kinder, Verzicht auf gemeinsame Gespräche, Verzicht auf gemeinsame Freizeitgestaltung, Verzicht auf gemeinsame Kulturerebnisse, aber auch Verzicht auf notwendige Förderung und, und, und.

Ich glaube, wir alle müssen uns bewußt werden, daß eine veränderte, eine völlige Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten ja nicht nur bedeutet, daß der Rollbalken der Geschäfte eine Stunde länger offen bleibt, sondern daß dies Auswirkungen auf viele Bereiche hat, insbesondere auf das Familienleben. Und das bedeutet für mich, daß unsere Kinder wesentlich mehr Zeit außerhalb der Familie verbringen müssen.

Und hier an dieser Stelle muß man eines schon sehr deutlich festhalten: Die gesamte Infrastruktur, die sich den Beschäftigten anbietet, entspricht heute nicht mehr den Bedürfnissen, und sie wird ihnen schon gar nicht entsprechen, wenn sich eine totale Liberalisierung der Öffnungszeiten ergeben würde. Wir wissen, daß wir in vielen Bundesländern nach wie vor noch zuwenig familienergänzende Einrichtungen haben, daß sie noch gar nicht den Bedürfnissen von berufstätigen Eltern entsprechen. Das heißt, diese Infrastruktur fehlt uns insgesamt.

Die derzeitigen Arbeitsbedingungen und Rahmenbedingungen sind — das soll man auch sehr offen sagen — gerade für das Familienleben, ich bekenne das, nicht optimal, und jede weitere Stunde, welche die Geschäfte aufgrund der Liberalisierung länger offen haben, bedeutet eine Verminderung der Lebensqualität vieler Familien in unserem Lande.

Und für mich ist noch eines unverständlich: Warum sind einzelne so bestrebt, Öffnungszeiten rund um die Uhr zu erreichen? Ich führe sehr viele diesbezügliche Gespräche, und ich habe das Glück, in einer Gegend zu wohnen, wo es noch den kleinen Kaufmann gibt. Ich führe mit vielen

kleinen Kaufleuten Gespräche, und diese bestätigen mir oft, daß sie gar nicht so „wild“ auf längere Öffnungszeiten sind, die kleinen Kaufleute sehen darin sogar eine Existenzbedrohung ihrerseits, sie meinen, die Nutznießer dieser Gesetze seien die Handelsketten. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Haigermoser: Wer sagt das?*) Das sind all jene, die selbst von früh morgens bis spät abends hinter dem Verkaufspult stehen. (*Abg. Haigermoser: Ich habe bereits 150 000 Wurstsemmeln in meiner Karriere verkauft!*)

Frau Abgeordnete Hostasch hat deutlich die Neuerungen festgehalten, die in diesem Gesetz enthalten sind. Und ich bin auch eine gelernte Kauffrau und kenne sehr wohl die Nöte all jener, die im Handel beschäftigt sind. Ich glaube, daß man die Zustimmung zu dieser Novelle geben muß, und zwar aus dem einfachen Grund: Wenn man sich zu den Handelsangestellten bekennt, dann kann man dem Zustand, den wir seit 1. 7. 1991 haben, nicht zustimmen. Diese Novelle enthält für mich einen kontrollierbaren und überschaubaren Schutz für die im Handel Beschäftigten.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir alle gemeinsam sind aufgerufen — vor allem jene, die in der Öffentlichkeit immer für die Familien und für die Chancengleichheit unserer Kinder sowie für die Chancengleichheit der Frauen eintreten —, gleich morgen damit zu beginnen, alle Verantwortlichen in Bund, Land und Gemeinde und in der Wirtschaft aufzufordern, Maßnahmen zu setzen, die es auch den im Handel Beschäftigten ermöglichen, unter menschengerechten und familienfreundlichen Rahmenbedingungen zu arbeiten. — Ich danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ.*) 19.53

Fristsetzungsantrag

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Bevor ich Abgeordneter Heindl das Wort erteile, möchte ich ein Versäumnis nachholen und bekanntgeben, daß Herr Abgeordneter Fischl beantragt hat, dem Gesundheitsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 200/A (E) der Abgeordneten Fischl und Genossen betreffend Gründung von Erwerbsgesellschaften durch Angehörige von Gesundheitsberufen eine Frist bis 31. Oktober 1991 zu setzen. — Der Antrag war bereits vor der Tagesordnung da. Es wurde übersehen, ausdrücklich darauf hinzuweisen.

Es wurde keine Debatte verlangt. Die Abstimmung wird nach Ende der Verhandlungen in dieser Sitzung stattfinden.

Ich darf Frau Abgeordneter Heindl das Wort erteilen.

Christine Heindl

19.54

Abgeordnete Christine Heindl (Grüne): Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorrednerin hat am Schluß ganz klar und deutlich gesagt, worauf es eigentlich ankommt: auf Verbesserung der Rahmenbedingungen für Handelsangestellte. Und genau diesen Schlußsatz, Frau Kollegin, müßten Sie selbst ernst nehmen. Wen, bitte, wollen Sie aufrufen, wenn Sie selbst im Ausschuß gegen die entsprechenden Maßnahmen stimmen, wenn hier im Haus nicht die Vorlagen liegen, mit denen wir arbeiten können, wenn alle Ansätze, die wir als Oppositionspartei liefern, abgeschmettert werden?

Verehrte Kollegin! Sie haben das Richtige gesagt, nur müssen Sie jetzt die Maßnahmen setzen! Sie brauchen nur zu sich selber zu sprechen und zu schauen, welche Aufgaben Sie hier als Abgeordnete zu erfüllen haben, welche Möglichkeiten Sie als Mitglied der großen Regierungspartei haben. Sie müssen jetzt endlich tätig werden und dürfen nicht sagen: Wir haben zwar jetzt eine Novelle, der wir zustimmen müssen, aber die Grundvoraussetzung, daß man zustimmen kann, haben wir eigentlich noch immer nicht. Wenn Sie weiter zuwarten, wird das nie passieren, und dann werden wir immer und ewig nur ein Stückelr nachgeben entgegen den Interessen der Handelsangestellten und eigentlich im Interesse der Handelsangestellten nichts erreichen.

Diese Novelle zum Öffnungszeitengesetz, meine Damen und Herren, ist immer wieder unter der großen Überschrift — meine Vorrednerin hat das schon gesagt — „Europareife, Liberalisierung, Flexibilisierung“ genannt worden. Ich spreche mich für viele Flexibilisierungsmaßnahmen aus. Ich spreche mich aber in erster Linie für Schutzbestimmungen für die Arbeitnehmer aus, und wenn diese Schutzbestimmungen für die Arbeitnehmer nicht in die Praxis umgesetzt werden, dann ist die Verhandlungsbasis nicht da, herzugehen und auf Kosten dieser Bevölkerungsgruppe Maßnahmen zu setzen, die nicht ordnungsgemäß durchdiskutiert sind.

Frau Kollegin Hostasch! Sie haben mir zum Vorwurf gemacht, gegen dieses Gesetz gestimmt zu haben. Ihren Vorwurf nehme ich gerne entgegen, denn ich glaube, Sie haben bei Ihrer Formulierung nicht überlegt, daß Sie weder Ihre Aufgabe als Abgeordnete hier im Haus noch Ihre Aufgabe als Gewerkschaftsvorsitzende erfüllt haben. *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)* Wir sind bereit, genau den Maßnahmen, die Sie gefordert haben, zuzustimmen. Wir sind bereit zu allen Diskussionen und Gesprächen, was Öffnungszeiten betrifft.

Nur sollten Sie eines bedenken: Sie haben hier im Hohen Haus die Interessen der sozial Schwa-

chen zu vertreten, Sie haben als Gewerkschafterin die Arbeitnehmer zu vertreten. Und in dieser Doppelfunktion müssen Sie endlich tätig werden. Sie brauchen an und für sich nur die Türen Ihres eigenen Büros in der Gewerkschaft aufzumachen und den Mitarbeitern zuzuhören, dann werden Sie ganz genau wissen, daß sie mit dieser Lösung nicht zufrieden sind, daß sie damit absolut nicht einverstanden sind, daß sie jede Hilfe benötigen und jede Maßnahme suchen, um die Situation der Arbeitnehmer, vor allem der Arbeitnehmer im Handel, zu verbessern.

Und daher ersuche ich Sie, endlich daranzugehen, sich zu deklarieren. Sind Sie hier als Vertreterin der Österreicherinnen und Österreicher, die in vielen Bereichen geschützt werden müssen, sind Sie hier als Arbeitnehmervertreterin oder sind Sie hier als Wirtschafts- und als Unternehmervertreterin? Diese Deklarationspflicht für Ihre Tätigkeit wäre, glaube ich, ganz wichtig. Diese Deklarationspflicht, meine Damen und Herren, brauchen wir allerdings für die gesamte Politik.

Und wenn wir heute, wie einige der Vorredner gesagt haben, stolz auf dieses Gesetz sind, dann bitte ich Sie noch einmal, nicht zu vergessen, die Daten ernst zu nehmen, die genau von diesem Rednerpult aus von vielen von Ihnen zitiert wurden, die Daten, die uns der Sozialbericht immer wieder liefert, die Daten, die auch in den Arbeitsinspektionsberichten Seite um Seite füllen. Und genau diese Daten bringen uns als grüne Fraktion dazu, dieser Öffnungszeitengesetznovelle nicht zuzustimmen, denn in Österreich ist es noch immer Tatsache, daß die Handelsangestellten zu der schlechtestbezahlten Arbeitnehmerinnengruppe — jetzt muß ich fast nur mehr in der weiblichen Form sprechen — gehören, daß dort Teilzeitbeschäftigungsquoten sehr hoch sind, daß dort atypische Beschäftigungsverhältnisse mit kapazitätsorientierten, variablen Arbeitsverhältnissen, mit befristeten Arbeitsverhältnissen besonders Platz haben. Im Arbeitsinspektionsbericht heißt es zum Beispiel:

„Zur Umgehung der Mutterschutzbestimmungen wird neuerdings verstärkt die Aufnahme von Arbeitnehmerinnen mit befristeten Dienstverhältnissen praktiziert. Weiters wirkt sich die häufig familienfeindliche Arbeitszeit, welche den Frauen meist aufgezwungen wird, nachteilig auf Arbeitnehmerinnen aus. Eine Verschärfung dieser Situation ist durch die fortschreitende gesetzliche Liberalisierung der Ladenschlußvorschriften, welche häufig zu Lasten der Arbeitnehmer geht, zu befürchten. Besonders häufig sind in der letzten Zeit Vorgangsweisen im Handel zu bemerken, welche die Abhängigkeit der Arbeitnehmerinnen durch den Abschluß kapazitätsorientierter Teilzeitarbeitsverträge ausnützen. In die-

Christine Heindl

sen Fällen werden Arbeitnehmerinnen, abhängig von Kundenfrequenz oder sonstigem Arbeitsanfall, zu Arbeitsleistungen in den Betrieb gerufen. Die übrige Zeit müssen sie ohne Bezahlung auf Abruf zur Arbeitsleistung bereit sein.“

Das ist, bitte, nicht aus einer grünen Hetzschrift, sondern das sind Tatsachen aus dem Arbeitsinspektionsbericht!

Kollegin Haager hat auf die Probleme hingewiesen. Im Arbeitsinspektionsbericht finden wir sie. Viele haben hier am Rednerpult gesagt: Das ist ein Wahnsinn, das darf in Österreich nicht weiter passieren, diese Entwicklung wollen wir nicht!

Nur, Maßnahmen dagegen gibt es noch immer nicht.

Es gibt auch keine Maßnahmen, die sich mit der immer komplizierter werdenden Überstunden- und Mehrstundenregelung auseinandersetzen, es gibt keine Maßnahmen dagegen, daß teilzeitbeschäftigte Handelsangestellte bis zu 80 Stunden pro Woche arbeiten. Was ist daran bitte Teilzeit?

Ich glaube, das einzige, was nur „teil“weise passiert, ist die ordentliche Bezahlung. Aber die Arbeitszeit ist leider länger als die normale Wochenarbeitszeit. Wie die tatsächliche Bezahlung für die Überstunden gerade bei den vielen Handelsketten aussieht, davon haben wir schon mehr als einmal hier gesprochen.

Meine Damen und Herren! Die Auseinandersetzung mit dem Öffnungszeitengesetz führt unabänderlich zu einer Auseinandersetzung mit der Politik im Interesse der Arbeitnehmer, mit einer Politik im Interesse vor allem der Frauen, weil Frauen hier den größten Anteil stellen.

Genau deswegen stelle ich jetzt noch einmal den Antrag, der im Handelsausschuß von den anderen Fraktionen bereits abgelehnt wurde. Ich stelle ihn noch einmal, weil die beiden Vorrednerinnen von der Gewerkschaft auch genau die Punkte angesprochen und gesagt haben, daß das gemacht werden muß. Meine Damen und Herren! Daher nehmen Sie sich bitte zusammen und stimmen Sie dem Entschließungsantrag zu, damit endlich begonnen werden kann mit der — wie meine Kollegin gesagt hat — aktiven Arbeitsmarktpolitik, mit einer Politik im Interesse der Arbeitnehmer. Ich lese vor:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Christine Heindl und FreundInnen im Zuge der Debatte über den Antrag 167/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Öffnungszeitengesetz geändert wird, be-

treffend soziale Absicherung der Handelsangestellten

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird aufgefordert, einen gesetzlichen Maßnahmenkatalog betreffend die soziale Absicherung aller Handelsangestellten, der insbesondere die nachfolgenden Forderungen berücksichtigt, dem Nationalrat vorzulegen.

a) Bessere sozialrechtliche Absicherung der Teilzeitbeschäftigung und aller Formen flexibler Arbeitsverhältnisse, Verpflichtung zu Einzelarbeitsverträgen, die die Dauer und vor allem die Lage der Arbeitszeit fix vereinbaren.

b) Überschreitungen der Normalarbeitszeit (laut Kollektivvertrag und Einzelarbeitsvertrag) sind als Überstunden anzurechnen entgegen den derzeitigen Mehrstundenregelungen.

c) Einführung einer „Dienstleistungsurlaubswoche“, die in einzelnen Tagen, entgegen der derzeitigen Regelung des Urlaubsrechts, in Anspruch genommen werden kann.

d) Stärkere Kontrolle von seiten der Arbeitsinspektorate und Ausbau der Kompetenzen der Arbeitsinspektorate.

e) Überprüfung und eventuelle Änderung aller gesetzlichen und kollektivvertraglichen Regelungen und Vorschriften im Hinblick auf ihre Kontrollierbarkeit; Verbesserung der individuellen Durchsetzbarkeit von arbeits- und sozialrechtlichen Ansprüchen.

f) Forcierung von Kinderbetreuungsreinrichtungen, die vorrangig auf die Bedürfnisse der Kinder sowie der Familien abgestimmt sind (ganztägige Beteuungsformen, Öffnungszeiten, kleine Gruppen).

Meine Damen und Herren! Dieser Entschließungsantrag, der sicherlich einige unterschiedliche Bereiche beinhaltet, die aber für die Handelsangestellten notwendig sind, sollte Ihre Zustimmung finden. Wenn Sie jetzt wieder hergehen und sagen, daß das Kompetenzen verschiedener Ministerien sind, daß es auch um die kollektivvertragsfähigen Körperschaften und deren Kompetenzen, um Kompetenzen der Länder geht, dann, meine Damen und Herren, haben Sie nicht ordentlich zugehört, denn es soll ein Maßnahmenpaket geschnürt werden, damit in diese Richtung gearbeitet wird. Und wir müssen Richtungen setzen, Kinderbetreuungseinrichtungen, Auseinandersetzungen mit Arbeitsinspektoraten wegen der Rechte, die die Betroffenen als Arbeitnehmer haben und nicht durchsetzen können.

Christine Heindl

Wir können nicht länger mit einem Stillhalteagreement arbeiten, das diese momentan vorliegende Novelle zum Öffnungszeitengesetz für mich darstellt, mit einem Stillhalteagreement für die Gewerkschaften, damit sie nicht ihrer Aufgabe nachkommen wie jene Abgeordneten in diesem Haus, die sich verpflichtet fühlen, Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu vertreten. Wenn Sie ArbeitnehmerInnen wirklich vertreten, dann müssen Sie heute diesem Entschließungsantrag zustimmen und leider die Novelle zum Öffnungszeitengesetz ablehnen. *(Abg. Gabrielle Traxler: Ist Ihnen klar, daß Sie die Falschen angreifen? Daß Sie die Betroffenen angreifen?)*

Ich greife die Gesetzgeber an, und, werte Kollegin, die sitzen hier. *(Abg. Gabrielle Traxler: Sie greifen die Falschen an!)* Ich greife die Gesetzgeber an, und das sind bitte wir. Wen sonst? An wen soll ich mich in einer Demokratie sonst wenden, wenn ich gesetzliche Maßnahmen haben möchte? An wen bitte? Soll ich auf die Straße gehen und fragen: Bitte wer hilft mir, ein Gesetz zu machen? *(Abg. Ing. Reichhold: An die Sozialpartner!)*

Wir haben hier in Österreich Gesetze zu machen. Wir als Abgeordnete haben unsere Aufgabe zu erfüllen. Mir wird schön langsam schleierhaft, wozu manche hier ihr Gehalt beziehen, ein Gehalt, das wesentlich höher ist als das jeder Arbeitnehmerin, jeder Verkäuferin, die auch 40 Stunden und oft wesentlich mehr arbeitet. Wir sind nicht schlecht bezahlt, aber wir haben unsere Aufgaben zu erfüllen und nicht andauernd zu sagen, die anderen sollen arbeiten, während wir kassieren. Ich glaube, es wäre endlich an der Zeit, unseren Aufgaben, unserer Arbeit nachzugehen. *(Abg. Ing. Meischberger: Zur Sache!)*

Meine Damen und Herren! Nur zum Abschluß: Die Art und Weise, wie mit den Arbeiten der Oppositionsparteien umgegangen wird, ist, glaube ich, nicht mehr haltbar.

Es wurde ein Initiativantrag eingebracht, der großartig im Bericht — wieder die Erläuterung — abgedruckt ist. Dann gab es drei Abänderungsanträge der gleichen Abgeordneten, wobei die Varianten am Schluß nichts mehr mit den ursprünglichen Anträgen zu tun hatten. Ich möchte eine Person finden, die diesen Bericht tatsächlich versteht, da alle Erläuterungen zum ursprünglichen Antrag drinstehen und dann der momentane Gesetzestext da steht. Es paßt nämlich nichts mehr zusammen.

Die Verhandlungen sind eben in diese Richtung gegangen. Mit dem Stillhalteagreement hat man versucht, der Gewerkschaft anscheinend immer mehr herauszureißen, wie man es auf gut burgenländisch sagt. Und dann gibt man interessierten

Menschen Informationen, die wirklich niemand mehr verstehen kann.

Dieser Bericht ist sicherlich, wenn man ihn ernst nimmt, genauso unverständlich wie die Art und Weise, wie hier mit den Interessen der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen umgegangen wird. Er ist genauso unverständlich, und er ist genauso nicht der Offenhaltungspflicht dieses hohen Hauses unterlegen. Wenn wir Gesetze machen, dann sollen sie bitte für alle verständlich sein.

Frau Kollegin Hostasch! Wenn Sie meinen, daß Ihnen die Interessen der Tourismusbranche wichtiger sind als die Interessen der Handelsangestellten, dann gehen Sie bitte her und sagen Sie das! Sagen Sie aber nicht, daß Sie im Interesse der Arbeitnehmer diesem Gesetz zustimmen, sondern sagen Sie: Ich wollte mehr, ich habe nicht mehr erreicht, und ich weiß, daß ich jetzt die Interessen der Verkäufer und Verkäuferinnen eigentlich verkauft habe. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.) 20.09*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Stocker. Ich erteile es ihm.

20.09
Abgeordneter Franz Stocker (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Diskussion über die Öffnungszeiten und die Auseinandersetzungen darüber haben in Österreich eine gewisse Tradition, die allerdings nicht als sehr gut bezeichnet werden kann. Ich darf nur daran erinnern, daß unklare Kompetenzen und Weisungen vor Jahren dazu geführt haben, daß ein Landeshauptmann verurteilt wurde, weil er am 8. Dezember die Geschäfte offenhalten ließ.

Nun haben wir zum drittenmal ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, wie das vom 9. Oktober des vergangenen Jahres, ein Erkenntnis, mit dem Bestimmungen des Öffnungszeitengesetzes aufgehoben worden sind, in diesem Fall die Begrenzung der Öffnungszeiten an den Wochentagen, von Montag bis Freitag, und zwar mit 1. 7. 1991.

Diese Entscheidung hat aufgrund der sehr unterschiedlichen Standpunkte und Interessen der Betroffenen zu großen Emotionen, zu emotionalen Auseinandersetzungen geführt. Da standen auf der einen Seite die Arbeitgeber, die Arbeitnehmer und ihre Interessenvertretungen, auf der anderen Seite die Konsumenten mit ihren berechtigten Anliegen.

Franz Stocker

Es wurde heute schon in der Diskussion erwähnt, daß der Herr Bundesminister die Auffassung vertreten hat, daß es eigentlich keiner Regelung bedürfe. Ich glaube, es ist unfair, wenn in diesem Zusammenhang unterstellt wird, daß er diese Meinung zum Nachteil der Arbeitnehmer geäußert habe. Er hat in den Diskussionen immer darauf hingewiesen, daß es Schutzbestimmungen in Form von gesetzlichen Bestimmungen, in Form von Kollektivvertragsbestimmungen gibt, die ausreichen sollten, unzumutbare Belastungen zu vermeiden. Er hat sogar erklärt, daß, wenn es im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zu Mehrleistungen kommt, auch den Arbeitnehmern dafür eine entsprechende Abgeltung gegeben werden soll.

Auf der anderen Seite stand die Sorge der Arbeitnehmer, daß es bei einem völligen Wegfall der Beschränkungen dennoch zu unzumutbaren Belastungen kommen könnte, und zwar im Bewußtsein, daß in der Praxis die Durchsetzbarkeit von Kollektivverträgen, von gesetzlichen Bestimmungen nicht in allen Bereichen gegeben ist. Wir wissen um die unterschiedliche Größe unserer Betriebe, wir kennen die unterschiedlichen wirtschaftlichen Probleme in den einzelnen Regionen, und damit war natürlich die Sorge verbunden, daß in den benachteiligten Regionen vor allem Einkommensschwächere und vor allem Frauen unzumutbaren Belastungen ausgesetzt werden. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß zur Durchsetzung der Ansprüche nicht in all diesen Betrieben ein Betriebsrat vorhanden ist.

Diesen Argumenten hat der Herr Bundesminister letztlich auch Rechnung getragen und erklärt, daß er sich durchaus einen Konsens vorstellen könne, der dann nach sehr harten Auseinandersetzungen auch zustande gekommen ist. Erfreulicherweise erfolgt die Diskussion heute hier im Hohen Haus in einer weitaus moderateren Art, als man es sich vielleicht aufgrund der Auseinandersetzungen erwarten hätte können.

Zu dieser Einigung möchte ich einen Abänderungsantrag einbringen:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Eleonora Hostasch, Ingrid Tichy-Schreder zum Antrag 167/A der Abgeordneten Eleonora Hostasch, Nürnberger und Genossen betreffend eine Novelle zum Öffnungszeitengesetz, in der Fassung des Ausschußberichtes 227 der Beilagen

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Der Ausschußbericht wird geändert wie folgt:

In Artikel I wird folgende Z. 2a eingefügt:

2a. Der Punkt nach der lit. d des § 5 wird durch einen Strichpunkt ersetzt, und es wird dem § 5 folgende lit. e angefügt:

„e) Zollfreiläden auf Flughäfen nach Maßgabe der Verkehrszeiten“.

Wie gesagt, diese Einigung ist in letzter Minute, korrekterweise müßte man eigentlich sagen, fünf nach zwölf, zustande gekommen, und wir haben den Zustand, der von der einen Seite befürchtet, von der anderen Seite aber gewünscht wurde, jetzt seit 1. Juli dieses Jahres bestehen. Aber ich glaube, es wäre nicht richtig, daraus falsche Schlüsse zu ziehen, weil natürlich das Verhalten von der Konsenslösung geprägt wird.

Wss bringt diese Einigung? — Erstens für die Konsumenten doch eine bedeutende Liberalisierung der Öffnungszeiten, ja wir können durchaus behaupten, daß wir, international gesehen, eine der liberalsten Regelungen in Europa haben.

Zum zweiten: Dem Wunsch der Arbeitgeber nach Deregulierung und Flexibilität wurde Rechnung getragen, indem nun die Möglichkeit besteht, einmal wöchentlich einen langen Einkaufstag und einmal monatlich einen langen Einkaufsamtstag durchzuführen.

Drittens: Für die Arbeitnehmer gibt es doch eine Verbesserung ihrer arbeitsrechtlichen Ansprüche und Schutzbestimmungen. Dabei muß allerdings schon darauf hingewiesen werden, daß das zwar bei der Einigung zwischen den Verhandlungspartnern vereinbart wurde, daß aber die Durchsetzung der Einigung den Kollektivvertragspartnern übertragen bleibt. Es ist aber letztlich doch zu erwarten, daß das, worüber man sich geeinigt hat, dann auch in den Kollektivverträgen tatsächlich vereinbart wird.

Viertens: Wir haben mit dieser Vereinbarung doch mehr Rechtssicherheit, weil nach menschlichem Ermessen damit auch die Verfassungskonformität dieses Öffnungszeitengesetzes hergestellt wurde.

Und fünftens und letztens — das, glaube ich, ist doch ein sehr wesentlicher Punkt — hat diese Einigung gezeigt, daß das Funktionieren der Sozialpartnerschaft nach wie vor gegeben ist.

Wir alle wissen um die Verdienste der Sozialpartnerschaft, durch die ein Interessenausgleich am Verhandlungstisch möglich war und durch die uns in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg größere Auseinandersetzungen und Arbeitskämpfe erspart geblieben sind. Voraussetzung dafür waren allerdings persönlicher Respekt und eine Vertrauensbasis zwischen den Personen, die die Sozialpartnerschaft repräsentiert haben und repräsentieren. Dieser gegenseitige Respekt und das Vertrauen beruhen in der unmittelbaren

Franz Stocker

Nachkriegszeit — das wirkte sehr lange in unsere Zeit herein — auf den Erfahrungen aus der Ersten Republik.

Ein weiterer wesentlicher Punkt für das Funktionieren war das Vertrauen in die getroffenen Vereinbarungen. Das heißt, jeder konnte sich darauf verlassen, daß der andere zu dem steht, was vereinbart wurde.

Nun wissen wir, daß sich im Laufe der Jahre und Zeiten vieles geändert hat, die gesellschaftlichen Verhältnisse in unserem Land, aber auch die handelnden Personen. Wir haben einen Generationswechsel zum Teil schon vollzogen, und ich gebe ganz offen und ehrlich zu, daß ich manchmal bei solchen Auseinandersetzungen die Befürchtung habe, daß ein wesentlicher Punkt des Funktionierens der Sozialpartnerschaft in Gefahr gerät, nämlich das Verstehen, das Einfühlungsvermögen, das Gefühl dafür, was dem anderen gerade noch zumutbar ist.

Mit dieser Regelung wurde bewiesen, daß die Funktionsfähigkeit nach wie vor gegeben ist. Wir haben bei aller Kritik, die da und dort angebracht wird, eine tragfähige Lösung gefunden und damit einen Beweis für das Funktionieren und die Sinnhaftigkeit der Sozialpartnerschaft erbracht.

Daß das möglich war, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, daß auf beiden Seiten der Verhandler in sehr wesentlichen Funktionen charmannte Damen einander gegenübergestanden sind, die von Frau zu Frau dann doch Barrieren überwinden konnten, die vorher unüberwindbar schienen. Sie haben ja beide heute in der Diskussion das Wort ergriffen. Wir können also auch feststellen, daß in der Sozialpartnerschaft mit dem Einzug von Frauen in wichtige Funktionen ein guter Schritt nach vorne getan wurde, der uns hoffen läßt, daß die Sozialpartnerschaft auch in Hinkunft erfolgreich sein wird. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 20.20

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Der von den Abgeordneten Eleonora Hostasch und Ingrid Tichy-Schreder eingebrachte Antrag ist ausreichend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

20.20

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Stocker! Es wird schon gute Gründe haben, warum noch nie nach einer sozialpartnerschaftlichen Verhandlung Frauen gesagt haben, sie hätten es dem Charme, den netten Umgangsformen und dem hübschen Äußeren der männlichen Sozialpartner zu verdanken, daß es doch noch zu einem guten Abschluß gekommen ist. Ich kann mir auch

vorstellen, daß in diesem Stil und in dieser Art und Weise über die Frauen — das sind ja die Hauptbetroffenen dieser Öffnungszeitenänderungen — diskutiert worden ist.

Da stehen einander sehr Ungleiche gegenüber. Das haben Sie — sagen wir einmal — in Ihrer Rede ein bißchen zu wenig betont: auf der einen Seite die Frauen, die hinter der Kassa sitzen oder hinter der Budel stehen, auf der anderen Seite diejenigen, die halt dann einkaufen wollen, wenn sie Zeit haben oder wenn sie Lust haben.

Man sollte auch darüber reden, wie ungleich hier die Ressourcen verteilt sind, wie ungleich die Möglichkeiten sind und wie ungleich — leicht oder schwer — sich beide Gruppen gegeneinander durchsetzen können: auf der einen Seite die sozial schwachen Verkäuferinnen, auf der anderen Seite diejenigen, die das notwendige Klein- und Großgeld haben.

Vielleicht ist es unser Problem, daß sich ein Großteil der Anwesenden sehr leicht in die Rolle der abendlichen Einkäufer hineindenken kann — das hat heute die wirklich fachkundige Rede des Wirtschaftsministers über die Beziehungen zwischen französischen Modesalons und heimischer Textilindustrie unter Beweis gestellt —, daß aber relativ wenige da sind, die sich in die Rolle der Verkäuferinnen hineindenken können.

Die Lobby der Verkäuferinnen war bei diesen Verhandlungen im Parlament schwach. Das Ergebnis sieht auch dementsprechend aus. Selbstverständlich können wir der Änderung in dieser Form nicht zustimmen, obwohl es bei uns nicht wenige gibt, die sagen, die Zukunft wird sicherlich nicht in einer total starren Fixierung von Ladenzeiten liegen.

Da erheben sich folgende Fragen: Wer bestimmt wie über Arbeitszeiten? Welche Rolle spielen die Betroffenen selbst bei der Bestimmung ihrer Arbeitszeit? Wäre nicht die Voraussetzung für eine Debatte über Arbeitszeiten die, daß die Betroffenen, eben die Frauen, in diesem Bereich erst einmal anständige Einkommen bekommen — nicht diejenigen, die dann abends ein bißchen einkaufen gehen, ein bißchen Shopping machen? — All die Fragen, die in diese Richtung gehen, werden noblerweise vergessen. Das ist eine soziale Frage, und das ist eine Frauen-Männer-Frage, und deswegen ist sie jetzt auch wieder in dieser Art und Weise im Parlament gelöst worden. *(Beifall bei den Grünen.)* — Das ist das eine.

Das Zweite ist: In der Präsidielle ist besprochen und vereinbart worden, daß bei diesem Tagesordnungspunkt die Möglichkeit zu grundsätzlichen Stellungnahmen besteht. Ich nütze diese Möglichkeit aus einem einfachen Grund. Präsident Dr. Lichal hat heute — vor zwei Stunden etwa — sei-

3688

Nationalrat XVIII. GP — 37. Sitzung — 10. Juli 1991

Dr. Pilz

ne Sicht der Dinge, der Vorfälle der letzten beiden Tage hier bekanntgegeben, und ich halte es für notwendig, auch aus meiner Sicht einiges klarzustellen.

Zum ersten: Ich bleibe dabei: Die Art und Weise, wie bei der heutigen, in einen völlig fremden Tagesordnungspunkt hineingepreßten Wirtschaftsdebatte mit dem § 101 des Geschäftsordnungsgesetzes umgegangen worden ist, . . . (Abg. Dr. Graff: *Was hat das, was Sie da sagen, mit dem Ladenschluß zu tun?* — Abg. Dr. Madeleine Petrovic: *Das ist eine Vereinbarung!*) Frau Präsidentin Dr. Schmidt wird Sie möglicherweise, wenn sie so nett ist, darauf aufmerksam machen, daß es eine Vereinbarung . . . (Abg. Dr. Graff: *Reden Sie zur Sache!*)

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Kollege Graff! Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß es wirklich eine Vereinbarung in der Präsidiäle gewesen ist, daß zu dieser Sache eine grundsätzliche Stellungnahme abgegeben werden kann. Ich ersuche nur, das nicht über Gebühr zu strapazieren.

Bitte, Herr Kollege Pilz, Sie sind am Wort. (Abg. Dr. Graff: *Tun Sie, was Sie nicht lassen können!*)

Abgeordneter Dr. Pilz (*fortsetzend*): Wenn sich Graff beugt, wie unglaublich recht muß der Pilz haben! Danke für die Beugung. (Abg. Dr. Graff: *Jetzt hat's ihm die Red' verschlagen!* — *Heiterkeit.*) Ich sage es ja ganz offen: So etwas ist mir in dieser Öffentlichkeit noch nie passiert, und ich stehe nicht an, mich dafür zu bedanken.

Trotzdem: § 101 des Geschäftsordnungsgesetzes ist heute — ich bleibe bei dieser Rechtsauffassung — gebrochen und verletzt worden unter der Vorsitzführung des Herrn Präsidenten Dr. Lichal, und ich habe ihm in meiner Rede unterstellt, daß er den § 101 des Geschäftsordnungsgesetzes hinreichend kennt.

Zum zweiten: Ich habe darauf hingewiesen, daß hier offensichtlich einiges vorsätzlich passiert ist, daß nicht zufällig die zwei Wirtschaftsminister — nämlich der Finanz- und der Wirtschaftsminister — bei einem kleinen Einkommensteuer-Tagesordnungspunkt hier waren und Referate zu einem völlig anderen Tagesordnungspunkt gehalten haben — was übrigens trotz der sachlichen Inkompatibilität geschäftsordnungskonform ist. Was nicht geschäftsordnungskonform und offensichtlich vorbereitet war, war eine geschäftsordnungswidrige Debatte der Abgeordneten bei diesem Tagesordnungspunkt zu einem völlig anderen Tagesordnungspunkt. Beide APA-Aussendungen belegen, daß das vorbereitet worden ist.

Die lange Debatte darüber in der Präsidiäle hat gezeigt, und Herr Präsident Fischer hat — mir hat das Johannes Voggenhuber gesagt — sehr überzeugend dargelegt, daß diese Verletzung der Geschäftsordnung nicht von ihm vorbereitet worden ist, und die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß — ich halte es für sehr notwendig, das hier zu klären —, daß das von den Fraktionen unter Mitwirkung von Mitgliedern der Bundesregierung vorbereitet worden ist.

Ich stehe deshalb nicht an, zu sagen, daß es mir leid tut, daß ich anfangs geglaubt habe, daß Präsident Dr. Fischer diese Geschäftsordnungsverletzung vorbereitet hat. Nach dem, was ich jetzt weiß, bin ich davon überzeugt, daß er sich im Gegensatz zu Dr. Lichal korrekt verhalten hat. Ich ersuche aber um Aufklärung — ich halte das für demokratiepolitisch notwendig —, wie die Verletzung der Geschäftsordnung von seiten der Fraktionen und möglicherweise von Regierungsmitgliedern, die ja anwesend und durch ihre Beiträge darauf vorbereitet waren, gelaufen ist und wie das gerechtfertigt wird.

Ein Drittes: Eines werde ich ganz sicher nicht akzeptieren: Wenn ich auf einen Zwischenruf hin gewarnt habe, man solle auch an das Jahr 1933 denken, man solle beim schlampigen und leichtfertigen Umgang mit dem Geschäftsordnungsgesetz auch an große negative historische Vorbilder denken, und wenn ich dazu gesagt habe, daß zum Glück die Folgen des Jahres 1933 hier nicht anstehen, dann ersuche ich Sie, das ernst zu nehmen und nicht herzuzugehen und zu sagen: Bitte schön, da werden wir mit Austrofaschismus gleichgesetzt! — Ich bin nicht bereit, irgend jemanden mit Austrofaschismus oder Tendenzen in diese Richtung gleichzusetzen. Ich ersuche Sie aber sehr wohl, in Zukunft — im Gegensatz zum heutigen Tag, an dem einiges aufgeschaukelt worden ist — wirklich wesentlich penibler mit der Geschäftsordnung umzugehen.

Besonders für uns als kleine Fraktion und als Oppositionsfraktion ist es außerordentlich wichtig, daß in diesem Saal und in diesem Haus ein leichtfertiger Umgang mit der Geschäftsordnung nicht Usus wird. (Abg. Dr. Khol: *Das sagen gerade Sie, Herr Pilz! Das gilt für Sie genauso!*) Wir sind darauf angewiesen, Herr Dr. Khol (Abg. Dr. Khol: *Richtig!*), und ich bekenne mich dazu. Wir sind auf den Schutz der Geschäftsordnung angewiesen; als Minderheitsfraktion möglicherweise noch mehr denn als Mehrheitsfraktion. (Abg. Dr. Khol: *Das ist ein guter Gedanke!*) Deswegen, Herr Dr. Khol, nehme ich mir auch das Recht, dann, wenn ich glaube, daß die Geschäftsordnung verletzt worden ist — das ist meiner Auffassung nach heute passiert —, in aller Vehemenz darauf hinzuweisen. Ich ersuche Sie wirklich, zu versuchen, trotz aller Polemik — die wird es weiter

Dr. Pilz

geben, die wird es auch zwischen uns beiden in Zukunft geben — besser zu schauen, daß so etwas wie heute nicht mehr passiert. (*Abg. Hofer: Und wie gestern!*) Na, ich sage Ihnen gerne etwas zu gestern.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Dr. Pilz! Ich ersuche Sie, sich auf eine grundsätzliche Stellungnahme zu beschränken, wie es vereinbart war, und keinen Debattenbeitrag zu bringen. — Bitte.

Abgeordneter Dr. Pilz (*fortsetzend*): Ach, der Zwischenruf, der provoziert halt so sehr. Gut. (*Abg. Dr. Graff: Wir werden Sie daran erinnern!*) Ich bin mit dem Grundsätzlichen, Herr Dr. Graff, eigentlich am Ende. Ich belasse es bei diesem Ersuchen und hoffe wirklich, daß es nach den Erfahrungen des heutigen Tages nicht mehr zur Notwendigkeit ähnlicher Debatten kommen wird. — Danke. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Khol: Das gilt in alle Richtungen!*) Das gilt in alle Richtungen. 20.29

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Bundesminister Schüssel hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.29

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich danke eigentlich für diese Klarstellung, die hoffentlich auch deutlich gemacht hat, daß die künstliche Erregung des Klubobannes Ihrer Fraktion heute vormittag völlig unangebracht war. Sie haben ja selbst hier bestätigt, daß es vollkommen geschäftsordnungskonform war, sich zu melden und eine Stellungnahme abzugeben. Ich weise wirklich mit aller Entschiedenheit zurück, daß irgendein Mitglied der Bundesregierung an einer Verletzung der Geschäftsordnung beteiligt gewesen sei. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich sage eine persönliche Meinung dazu, damit ist dieses Thema für mich schon erledigt. Ich glaube, dieses Haus lebt natürlich davon, daß eben geredet wird und Gegenrede stattfindet und argumentiert wird. Daher soll man doch nicht so empfindlich sein, wenn einem irgendein Geschäftsordnungstrick, den man sich ausgedacht hat, danebengeht. Dann soll man nicht als schlechter Verlierer dastehen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Das ist meine persönliche Meinung, die ich hier einbringen wollte, und ich habe das nur deshalb gesagt, weil Sie mir heute in der Früh durch Zwischenrufe erkennbar gemacht haben, daß Sie glauben, ich hätte die Geschäftsordnung verletzt, weil ich hier eine Wortmeldung, wie es mir geschäftsordnungsmäßig zusteht, abgegeben habe.

Nun aber zum eigentlichen Thema dieses Punktes, zum Ladenöffnungsgesetz. Meine Da-

men und Herren! Ich habe hier — ich stehe gar nicht an, das auch zuzugeben — vor nicht ganz zwei Jahren, vor eineinhalb Jahren gesagt, es sei ein hatscherter Kompromiß gewesen. Ich habe leider oder Gott sei Dank recht bekommen, der Verfassungsgerichtshof hat wiederum aufgehoben. Die Meinungen gingen quer durch die Fraktionen. Ich glaube, das gehört auch zur Diskussionskultur, hier zuzugeben, daß es in jeder Fraktion — bitte, bei der grünen Fraktion kenne ich mich nicht ganz so genau aus, aber in jeder anderen Fraktion — Meinungen gegeben hat, man brauche überhaupt kein Gesetz, und Meinungen gegeben hat, man könne auf ein Gesetz nicht verzichten. Ich glaube, das sollte man zugeben.

Wir haben hier lange und hart gerungen, und es ist überhaupt nicht so gewesen, daß mild verhandelt oder irgendwo hinter den Polstertüren gepackelt worden wäre. Ich habe wirklich ehrlich und auch hart die Meinung vertreten, daß ich kein Gesetz brauche, daß ich damit aber wirklich nicht erreichen möchte, daß etwa Arbeitnehmerrechte geschmälert werden. Ich stehe dazu. Wir haben heute schon einen legislativ möglichen Rahmen von 66 Stunden im Lebensmittelhandel, und wir haben trotzdem eine 38,5-Stunden-Woche für den einzelnen Angestellten. Niemand wird behaupten, daß in der heutigen Situation durch die Öffnungszeiten die Arbeitnehmer erreicht werden. Das ist meine persönliche Meinung. Ich habe dafür gekämpft, ich bin dafür öffentlich eingetreten. Dieses Recht muß — so meine ich — auch einem Minister zustehen, und ich brauche mich dafür gar nicht zu genieren.

Auf der anderen Seite sage ich, daß dieses Gesetz, das Sie heute beschließen werden, meine Damen und Herren, ein Rahmengesetz ist, das einen sinnvollen Fortschritt gegenüber dem Status quo beinhaltet. Das ist ein Vorschlag, den ich übrigens auch vor zwei Jahren schon einmal als Kompromiß ins Spiel gebracht habe, der damals aber noch nicht mehrheitsfähig gewesen ist. Dieses Gesetz, das Sie beschließen werden, ist ein echter Fortschritt: jeden Tag eine Stunde mehr an Öffnungszeiten, Möglichkeiten für einen langen Abend plus auch eine Stunde mehr, plus ein langer Samstag im Monat, zusätzlich eine verbesserte Tourismusregelung, die dem langgehegten Wunsch der Tourismusgemeinden, vor allem in den Seengebieten, Rechnung trägt, daß man während der Sommerzeit bis 21 Uhr offenhalten kann. Unter uns gesagt: Die haben ohnehin alle offengehalten, wir legalisieren eigentlich nur einen Status quo, und ich halte das auch für vollkommen richtig. Und neu, ganz wichtig: Wir haben erstmals eine Wiener Möglichkeit geschaffen, daß man nicht die ganze Gemeinde Wien oder das ganze Land Wien zur Tourismuszone erklärt, sondern Teile von Wien oder auch von einem an-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

deren Ort zur Tourismuszone erklärt und damit ein gewisses Mehr an Liberalität haben kann.

Was mich besonders freut — ich stehe gar nicht an, den Verhandlungspartnern hiefür zu danken; mich jetzt bitte exkludiert —: Die Sozialpartner haben wirklich ein kräftiges Lebenszeichen gegeben, indem sie eine sinnvolle Lösung gefunden haben, die allen etwas bringt.

Ich möchte vor allem auch jene Gruppe hervorheben, die bisher am allerwenigsten vorgekommen ist, nämlich die Konsumenten. Diese sollen ja vorrangig von dieser neuen Freiheit — wenn man so will — profitieren, und ich hoffe, daß die Leute auch wirklich davon Gebrauch machen können.

Es wird auch die Arbeitnehmerseite deutlich davon profitieren, denn es ist immerhin der Gewerkschaft und einer starken Arbeitnehmervertretung gelungen, der Arbeitgeberseite im Kollektivvertragsbereich substantielle Verhandlungserfolge abzurufen. Das sollte man auch dazusagen, daß es selbstverständlich richtig ist, daß ein solches Mehr an Möglichkeiten für die Wirtschaft auch an die Arbeitnehmer weitergegeben werden soll.

Letztlich wird auch die Wirtschaft davon profitieren, weil dieses Mehr an Bestimmungsmöglichkeiten, an Freiheiten, an Öffnungszeiten für sie selber eine bessere Disponibilität ergibt und ihr auch die Chance gibt, dort ihre geschäftlichen Chancen zu suchen, wo sie sie halt am besten aufgehoben sieht.

Was mich besonders freut, ist, daß dieses Gesetz mit allen Schwächen eines Gesetzes, aber immerhin wohl — mit einer Ausnahme — das liberalste Öffnungszeitengesetz ist, das es in ganz Europa gibt.

Damit ich wiederum auf den Kern der Sache komme: Manche Redner erwecken den Eindruck, wenn es Richtung EG oder Richtung Europa geht, daß dieses kleine Land ein Paradies sei. Wenn es aber darum geht, interne Problem zu besprechen, dann ist dieses Land eine Insel der Entrechteten, der Ausgebeuteten, was immer. Ich glaube, wir sind beides nicht. Wir sind keine Insel, die abgeschottet von allen anderen ist, aber wir sind ein sehr, sehr erfolgreiches Land, wirtschaftlich erfolgreich, sozial gerecht, und diese heutige Lösung trägt ein Stück mehr zu dieser österreichischen Erfolgsgeschichte bei. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 20.36

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter. Ich erteile es ihm.

20.36

Abgeordneter Mag. Peter (FPÖ): Frau Präsident! Frau Staatssekretär! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Es ist das Schicksal unseres Hohen Hauses, „auf halbem Wege mit halber Kraft zu halben Taten zauderhaft zu schreiten“. — So ähnlich hat *(Abg. DDr. Gmoser: Grillparzer!)* Grillparzer — vielen Dank! — in seinem „Ein Bruderkwitz im Hause Habsburg“ diesen geschildert, und so ähnlich kommt mir unser Ladenschlußgesetz vor.

Die Politik ist ja schließlich nicht nur die Kunst des Möglichen, die Kunst des Kompromisses, die Kunst des kleinsten gemeinsamen Nenners, wie diese vorliegende Novelle, wie dieses „Ladenschlußförmchen“ der großen Koalition, auf das Sie so stolz sind, sondern Politik ist auch die Frage: Was kommt danach?, die Frage nach der Antwort der Zukunft. Da gibt es einen Minister, der den Mut hatte, die Frage nach der Zukunft zu stellen, nur leider hat er eine harte Landung gemacht, eine harte Landung auf dem Boden der großen Koalition. Er hat es selbst schon ausgedrückt.

Ladenöffnungszeit hat mit Lebensqualität der Menschen zu tun, mit Lebensqualität der Menschen in ihrer dienenden Rolle, die als Angestellte arbeiten, die am Abend, am Samstag in ihrer dienenden Rolle sind, und sie hat mit der herrschenden Rolle zu tun, mit der herrschenden Rolle von uns allen, von uns allen als Konsumenten.

Je restriktiver wir in unserer dienenden Rolle sind, desto fordernder werden wir in unserer herrschenden Rolle. Je mehr wir uns in unserer dienenden Rolle auf die wohlverordneten Rechte zurückziehen, dort, wo wir Dienste leisten, desto mehr Spaß am Einkaufserlebnis wollen wir andererseits in der herrschenden Rolle haben. Der Satz „Ich nicht, meine Gruppe nicht, wir nicht, aber die anderen schon!“ bringt ein immer größeres Spannungsfeld dort, wo sich wirklich die Frage erhebt, wer denn jetzt für die Lebensqualität des anderen zuständig ist.

Es wird nicht gehen, sich immer nur in eine Rolle hineinzusehen und immer nur in dieser einen Rolle seine eigene Identität zu verteidigen und zu sagen: ich bin nicht bereit, zu dienen, aber herrschen als Konsument und Lebensqualität einfordern als Konsument werde ich sehr wohl!

Da gibt es, meine Damen und Herren, einen freien Markt, und da gibt es die Mobilität der Kaufkraft. Diese Mobilität der Kaufkraft wird immer größer werden, je schneller wir einem gemeinsamen Europa beitreten. Da gibt es den Begriff des Kaufkraftzuflusses, wenn ich bereit bin, attraktive Dienstleistungen anzubieten, und den Begriff des Kaufkraftabflusses, wenn diese

Mag. Peter

Dienstleistungen nicht attraktiv genug sind. Dieser Kaufkraftabfluß kann national sein an der Grenze ... (Abg. *Schmidtmeier*: *Woher? Woher fließt er?*) Der fließt sehr stark zu durch Tourismus, entweder in Form des herkömmlichen Tourismus oder in Form des Einkaufstourismus – das haben wir mit den Ungarn erlebt –, er kann aber genausogut abfließen, wie es heute nach Freilassing passiert, wohin ein gutes Drittel der Kaufkraft der Stadt Salzburg geht. (Abg. *Resch*: *Das hat aber mit dem Preis zu tun! Das hängt vom Preisniveau ab!* – Abg. *Helmut Stocker*: *Das gibt es seit 30 Jahren!*)

Wenn wir zu rigide, zu unattraktive Einkaufsbedingungen anbieten – ich meine, wir haben uns der Chance begeben, attraktiver zu werden –, werden wir Arbeitsplätze gefährden, höhere Löhne gefährden und damit mehr Wohlstand gefährden.

Die Chance zur Freigabe der Ladenöffnung, zur Freigabe für einen freien Markt und für freie Menschen hätten Sie gehabt, Sie haben sie verpaßt. Mittelfristig, dessen bin ich ganz sicher – nicht mittelfristig, sondern eher kurzfristig –, wäre das eingetreten, was selbstverständlich ist: die Entkoppelung von Arbeitszeit und Öffnungszeiten.

Ein durchschnittliches Gasthaus hat nun einmal 108 Stunden in der Woche offen, und keiner der Mitarbeiter arbeitet 108 Stunden, sondern da gibt es eben Arbeit in einem bestimmten Schichtwechsel.

Da gibt es neue Modelle des Job-sharings, nach denen eine Arbeitskraft den Vormittag und eine Arbeitskraft den Nachmittag bestreitet. Da gibt es das wichtige Instrument der Teilzeitbeschäftigung, das vor allem dem Ehepartner, der sich um die Kinder kümmert, hilft, da gibt es neue, selbstbestimmte Arbeitszeitformen, da gibt es Arbeitszeitformen, bei denen die Rechte der Mitarbeiter – das können Sie sich nicht vorstellen, weil Sie immer alles kollektivistisch regeln wollen – festgeschrieben werden, ihm aber gleichzeitig, wenn er es wünscht, wenn Sie wollen, unter Zustimmung des Betriebsrates, die Möglichkeit gegeben wird, daß er davon abgehen kann, um seine persönlichen Zeitvorstellungen unterzubringen. (Abg. *Schmidtmeier*: *Wissen Sie, wie viele Geschäfte ohne Mitarbeiter es gibt, wo nur der Unternehmer selbst arbeitet?*)

Dieser Unternehmer wird genau wissen, lieber Herr Schmidtmeier, wann er sein Geschäft aufsperrt, und wenn er meint, es 40 Stunden in der Woche aufsperrn zu müssen, dann wird er es tun. Und wenn er meint, es 50 Stunden in der Woche aufsperrn zu müssen, dann wird er es auch tun, aber nicht, weil Sie als Oberreglementierer ihm erklären, wann er aufzusperren hat.

(*Beifall bei der FPÖ.*) Sie wissen ja alles, wie es ist auf dieser Welt, vom Bodensee bis zum Neusiedler See bestimmt Schmidtmeier die Öffnungszeiten der Läden in Österreich. Bravo, Herr Schmidtmeier! (*Beifall bei der SPÖ.* – Abg. *Parnigoni*: *Gestatten Sie einen Zwischenruf! Damit hätten wir ja ein Problem gelöst! Wenn nicht jeder Gastwirt die ganze Woche, auch jeder am Sonntag, offen hätte, dann hätten wir die Fünftage-Woche bei allen Wirten!*) Wir sind in unserer Branche eben dabei, das zu lernen, weil das die neuen, modernen Öffnungszeiten sind.

Lassen Sie mich noch ein ernstes Wort zur Teilzeitbeschäftigung sagen, weil ich glaube, daß die Teilzeitbeschäftigung ... (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Herr Schmidtmeier! Jetzt kommt etwas Wichtiges, zuhören! Sie müssen jetzt aufpassen, da lernen Sie etwas.

Teilzeitbeschäftigung: Ich meine, daß dies eine moderne, partnerschaftliche Arbeitsform ist, eine Arbeitsform, bei der vor allem der Elternteil, der sich der Kindererziehung widmet – was wir uns wünschen –, dem Doppeldruck, der Doppelmühle zwischen Beruf und Arbeit, entkommt.

Ich glaube, daß die Teilzeitbeschäftigung auch eine wichtige Arbeitsform für ältere Menschen ist, wenn wir endlich geregelt haben werden, daß der Pensionsanspruch nach den zehn oder fünfzehn höchsten Bezugsjahren geregelt wird, damit man von der Arbeitszeit in das Pensionsleben hinübergleiten kann.

Teilzeitarbeit heißt für mich Arbeit ohne Überlastung, den eigenen Zeitwünschen entsprechend. Nur haben Sie in Ihrer Regierungserklärung festgeschrieben, daß Sie die Alleinverdienerabsetzbeiträge als familienfördernde Maßnahme erhöhen wollen. Ich weise Sie darauf hin und bitte Sie, das zu überdenken, daß Sie nur, wenn Sie gleichzeitig die Alleinverdienerfreibeträge entsprechend anpassen, Teilzeitarbeit weiter ermöglichen, denn wenn der Alleinverdienerabsetzbetrag ohne einen entsprechenden Freibetrag zu hoch ist, wird die Teilzeitarbeit ökonomisch bei Verlust dieses Alleinverdienerabsetzbetrages für den Ehepartner, der sich um die Kinder und die Familie kümmert und doch mitarbeiten will, unerschwinglich. Die Teilzeitarbeit ist also dann nicht mehr lukrativ. Ich meine, wir sollten in der Familienförderung mehr den Weg der direkten Familienförderung gehen und weniger über dieses Instrument des Absetzbetrages.

Wieder zurück zum alten Fehler der Koalitionsregierung: Sie sind meiner Ansicht nach nicht Ihrem Wirtschaftsminister gefolgt, Sie haben Zuflucht zur Reglementierung gesucht, wenn auch in gemilderter Form. Sie haben ein Ladenschlußgesetz wieder novelliert, mit einer Vielzahl von Bestimmungen, unübersichtlich, schwer

Mag. Peter

nachvollziehbar, was letztlich die Übertretung schon vorprogrammiert. Da gibt es Sonderregelungen für Verkaufsstände besonderer Art, mit besonderen Orten und besonderen Artikeln, Süßwaren darf man nur um eine gewisse Uhrzeit verkaufen, andere Dinge nicht. Da gibt es unzählige Bestimmungen, ich will Ihnen ersparen, die alle hier vorzulesen, Sie kennen es.

Dieser Reglementierungs-, Verwaltungs- und Kontrollaufwand wird uns bei der Exekutierung dieses Gesetzes auf den Kopf fallen. Was ich aber an der ganzen Sache am schlimmsten finde, ist, daß hinter dieser Novelle, die Sie uns heute vorlegen, nicht Ihr politischer Wille gestanden ist, sondern ein Verfassungsgerichtshof, der Sie darauf hingewiesen hat, daß Sie im Hohen Haus Gesetze gemacht haben, die nicht der Verfassung entsprechen. Das halte ich für ein Nichtgenügend für die Regierung und für die Koalition. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist ein Reförmchen, ein Schritt in die richtige Richtung. Ich begrüße den Abänderungsantrag, der noch gekommen ist zu der Frage der Duty-free-Läden auf den Flughäfen, denn wenn wir das heute nicht noch schnell repariert hätten, hätten wir bald die nächste Novelle dieses Gesetzes gehabt.

Sie haben eine große Chance zu einer großen Reform gehabt, ich bleibe bei der Bezeichnung „hatscherter Kompromiß“ und frage mich, wann Sie endlich einmal den Mut zu wirklichen Reformen haben werden. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.45

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

20.45

Abgeordneter Voggenhuber (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich berufe mich jetzt nicht auf die Vereinbarung in der Präsidiale zur Möglichkeit von Grundsatzstellungen, sondern ich nehme mein Recht in Anspruch, innerhalb der Debatte zu einem Tagesordnungspunkt, wann immer mir das notwendig erscheint, zur Art der Debatte und zur Arbeitsweise des Parlaments zu sprechen.

Ich denke, gerade wenn wir die sehr liberale Interpretation der Behandlung der Tagesordnung durch die Regierungsmitglieder in ihren Wortmeldungen betrachten, muß es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Arbeitsweise dieses Plenums immer auch ein Thema dieser Tagesordnung sein muß.

Meine Damen und Herren! Am Nachmittag dieses heutigen Tages, nach vielen Konflikten der letzten Tage, kam es zu einer meines Erachtens noch sehr kritischen und brisanten Situation, in der Brüche, vielleicht sogar Sprachlosigkeiten,

zwischen den Fraktionen des Hauses auftraten, die über das normale Maß der Kontroverse hinauszugehen drohten.

Um auf das, was drohte, einzugehen: Es lagen zu diesem Zeitpunkt etwa 80 Wortmeldungen der grün-alternativen Fraktion vor. Es hätte aufgrund der Möglichkeit laut der Geschäftsordnung eine Einbringung von zwei weiteren Dringlichen mit jeweils mindestens zwei Wortmeldungen ohne Redezeitbeschränkung gegeben. (*Abg. Resch: Aber nicht von Ihnen!*) Und es war sehr realistisch, daß diese Nationalratssitzung nicht heute und auch nicht morgen endet. (*Zwischenruf des Abg. Resch.*) Lassen Sie mich bitte einmal ausführen, worauf ich antworten will.

Meine Damen und Herren! Wenn wir heute in die Sommerferien gehen können, dann darf ich doch in Anspruch nehmen, daß dies auch deshalb geschah, weil die grün-alternative Fraktion der Meinung war, diese Instrumente und diese Eskalation nicht betreiben zu wollen. (*Abg. Resch: Der Mann da vorne ist ein Scherzbold!*)

Ich finde es traurig, wenn der Bundesminister in diesem Zusammenhang meint, zum vorliegenden Ausgang dieses Konfliktes sei es deswegen gekommen, weil den grün-alternativen Abgeordneten irgendwelche Geschäftsordnungstricks danebengegangen sind. (*Abg. Dr. Graff: Schon wieder Voggenhuber!*) Es wäre uns keineswegs danebengegangen, Ihnen zu zeigen, daß wir die Geschäftsordnung ausnützen können, ich verwende ein sehr vorsichtiges Wort, und ich weiß nicht, ob es am Platz ist, permanent mit völlig destruktiven Zwischenrufen die Eskalation noch weiter zu betreiben. (*Abg. Dr. Schwiimmer: Er will ja nur provozieren!*) — Meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Graff: Oppositionsarmutscher! — Weitere Zwischenrufe.*)

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Abgeordneter, Sie sind am Wort.

Abgeordneter Voggenhuber (*fortsetzend*): Herr Klubobmann, weil Sie gerade auf der Seite stehen! Angefangen vom „Oppositionsarmutscher!“ bis zu den Äußerungen auf der anderen Seite frage ich mich . . . (*Abg. Dr. Graff: Jetzt ist er beleidigt!*)

Herr Abgeordneter Graff! Lassen wir das! Wie Sie wissen, kann ich mich durchaus wehren und bedarf Ihres Mitleides keineswegs, aber vielleicht Ihres Zuhörens, wenn ich den Versuch mache, einen Konflikt nicht in Leidenschaft und in Kontroverse auszutragen, aber doch auf einige Dinge aufmerksam zu machen.

Worauf ich aufmerksam machen wollte, war, daß die grün-alternative Fraktion sehr wohl nach der Geschäftsordnung und den Gesetzen dieses

Voggenhuber

Staates die Möglichkeit gehabt hätte, eine Debatte bis Sonntag zu führen, und daß wir uns von einem Herrn Minister Schüssel nicht darüber aufklären lassen müssen, was zu der jetzigen Befriedung der Situation geführt hat. Wir brauchen sein kleines, mickriges Haxelbeißen, unsere Geschäftsordnungstricks seien nicht aufgegangen, nicht! Wir hätten Sie hier festgenagelt bis zum Sonntag, Herr Minister!

Und wenn wir darauf verzichtet haben, dann deshalb, um die Eskalation in diesem Hause nicht so weit zu treiben, daß wir eine gemeinsame Sprache verlieren, meine Damen und Herren. (*Zwischenrufe.*) Genau deshalb!

Ich denke, daß diese Kontroverse, die bis zur gegenseitigen Erbitterung, bis zur gegenseitigen Beleidigung, bis zum gegenseitigen krassen Mißverständnis und bis an die Grenze der Geschäftsordnung geführt wurde, auch ihr Gutes hatte. Dieses Parlament hat einerseits gezeigt, daß es in der Streitbarkeit wesentlich zunimmt, daß die Regierungsfaktionen auch die Geschäftsordnung maximal ausnutzen, um ihre Absichten durchzubringen, wobei sie nach unserer Auffassung, aber das will ich jetzt gar nicht besprechen, auch über die Geschäftsordnung hinausgingen. Und dieses Haus hat auch gezeigt, daß es eine streitbare Opposition hat, die sehr wohl auf Manipulationen und auf Eingriffe der Regierung ins Parlament zu antworten weiß, die aber auch den Oppositionsstil mäßigen kann, wenn das Klima entscheidend und grundsätzlich in Gefahr ist.

Der Vorfall hat auch gezeigt, daß die Präsidiale imstande ist, einen brisanten Konflikt durchaus im Einvernehmen soweit abzutragen, daß wir eine Eskalierung des Konfliktes vermeiden können.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen aber auch sagen, daß die Einschränkung der Opposition in diesem Hause, daß damit die parlamentarische Tradition der letzten Jahrzehnte für uns äußerst reformbedürftig ist. Und ich möchte etwas zu den sehr kritisierten Äußerungen sagen. Was wir hier betreiben, manchmal über Ihrer Toleranzgrenze und Erträglichkeitsgrenze, hat nicht das Ziel, Sie in irgendein Eck zu stellen, sondern wir kämpfen und ringen hier, um einen Demokratieschub im Parlamentarismus in Österreich auszulösen. Wir fühlen uns dazu verpflichtet. (*Abg. Burgstaller: Worüber reden Sie eigentlich? Über den Ladenschluß?*) Sie glauben vielleicht, daß Sie ihn nicht brauchen, das ist Ihr gutes Recht. Wir glauben, daß dieser Demokratieschub notwendig ist.

Herr Abgeordneter Graff! Ich sehe ihn nach diesen Sitzungen durchaus auch in anderen Fraktionen. Wenn hier Abgeordneter Bruckmann zur Diskussion über die ASFINAG aufgestanden ist

und erklärt hat — von Ihrer Fraktion war es nur einer —, daß es ihm auch um die Akzentuierung der Unabhängigkeit des Parlaments gegenüber der Regierung geht, dann ist das in Wahrheit ein Diskurs, der längst auch in Ihren Fraktionen stattfindet, den Sie nicht dämonisieren sollten, und es sollte, glaube ich, sehr energisch und sehr konzentriert in den nächsten Monaten darauf hingearbeitet werden, daß dieser Diskurs auch gemeinsam geführt werden kann. Daß wir unbelasteter sind und auf Bürgerinitiativen vielleicht entschiedener in Richtung schnellere Demokratisierung reagieren, mag gar nicht unser Verdienst und unsere Idee, sondern unser Auftrag sein.

Eines möchte ich Ihnen auch noch sagen. Wenn es uns nicht gelingt, das in diesem Hause durchzusetzen, wenn die Manipulationen der Tagesordnung, die Mißachtung des Parlaments durch die Regierung weiter anhalten, dann sollten Sie bedenken, daß es in diesem Haus eine Opposition gibt, die mit der Geschäftsordnung nicht nur knurren, sondern auch mit ihr beißen kann. (*Abg. Resch: Donnerwetter!*)

Mit diesem Versprechen und trotzdem mit der positiven Überzeugung, daß in diesem ganzen Konflikt einiges gemeinsam positiv geleistet wird, wünsche ich Ihnen einen schönen Urlaub. (*Beifall bei den Grünen.*) 20.53

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Piller. Ich erteile es ihm.

20.53

Abgeordneter **Piller** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Wenn wir heute eine Novelle zum Öffnungszeitengesetz beschließen, so ist das ein Ergebnis schwieriger Verhandlungen. Daß es dennoch zu diesem, wie ich glaube, akzeptablen Kompromiß gekommen ist, wurde einer Frau schon gedankt. Ich möchte das auch für die andere Seite tun. Ich möchte der Frau Kollegin Hostasch danken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie hat durch ihre Beharrlichkeit gezeigt, welche Problemlösungskapazität man für eine gute Sache aufzubringen imstande ist. Für dich, liebe Lore Hostasch, ist der heutige Gesetzesbeschluß der Dank für den Einsatz für über 250 000 Handelsangestellte und ein Geburtstagsgeschenk, wenn auch um einen Tag verspätet. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die vorliegende Gesetzesmaterie der Ladenöffnung ist immer eine Gratwanderung zwischen Erwerbsfreiheit auf der einen Seite und den schutzwürdigen Interessen der Arbeitnehmer auf der anderen Seite gewesen. Wir haben es uns wirklich nicht leicht gemacht. Es ist deshalb ungerecht, meine Damen und Her-

Piller

ren, der Vertreterin der Handelsangestellten den Stempel der Zusperrung aufdrücken zu wollen oder sie gar als Wirtschaftsvertreterin zu apostrophieren, weil das einfach nicht stimmt, meine Damen und Herren!

Denn der Vorschlag, die Öffnungszeiten von den Arbeitszeitproblemen zu trennen, ist ja nicht neu und wurde gerade von Kollegin Hostasch im November 1989, also bei der letzten Novelle, in die Diskussion gebracht. aber damals — auch Bundesminister Schüssel hat einen ähnlichen Vorschlag gemacht — gab es eine andere Meinung im damaligen Handelsausschuß. Und es ist eben dann zu diesem Kompromiß gekommen. Es war eben nicht möglich, diesem Prinzip zum Durchbruch zu verhelfen.

Mit der heutigen Novelle kommen wir diesem Prinzip ein gewaltiges Stück näher, besser gesagt, die Sozial- und Wirtschaftspartner haben einen Weg gefunden, der sowohl der Wirtschaft, oder vielmehr: den Konsumenten, entgegenkommt, aber auch den Handelsangestellten ihre Mehrleistungen honoriert.

Meine Damen und Herren! Damit komme ich zum nächsten Problem, das immer wieder in Abrede gestellt wird, nämlich die Bezahlung der Mehrleistung und die Verschlechterung der Arbeitszeitbedingungen. Das ist der eigentliche Grund, warum eine völlige Freigabe der Öffnungszeiten so problematisch ist. Ein Verweis, Herr Bundesminister, auf ein Arbeitszeitgesetz, auf einen Kollektivvertrag, ist meiner Meinung nach — ich weiß das, ich komme auch aus dem Handel — etwas praxisfremd. Meine Kollegin Hostasch hat schon darauf hingewiesen. Herr Minister! Sie sind für die Liberalisierung zuständig, und die Gewerkschaft muß dafür Sorge tragen, daß das Geld im Lohnsackerl der Handelsangestellten stimmt. Kollege Stocker hat das auch schon gesagt. Es geht um die Frage der Durchsetzbarkeit der Regelungen.

Es soll wirklich keine Pauschalierung geben, Kollegin Tichy-Schreder, wir kennen doch alle die Struktur der Handelsbetriebe! Wenn man sie betrachtet, dann kann man unschwer erkennen, daß es Probleme gibt. Ich mag keinen Namen nennen. Die Arbeiterkammer Steiermark hat sehr gut auf diese Dinge hingewiesen. Daher ist es notwendig, entsprechende Kollektivverträge abzuschließen, die vereinbarten Zuschläge abzusichern und eine entsprechende Freizeitregelung zu ordnen.

Die Verhandlungen über diesen Kollektivvertrag sind im Gange, und ich hoffe, daß es auch zu einer Vereinbarung über die getroffenen Absprachen kommen wird. Von Verhandlungsteilnehmern wird berichtet, daß dort Auffassungsunterschiede auftreten. Ich weiß, Frau Kollegin Tichy-

Schreder, Sie haben sich bereit erklärt, vermittelnd zu wirken. Für die Handelsangestellten, meine Damen und Herren, das muß man schon feststellen, ist die Neuregelung der Öffnungszeiten nicht umjubelt, sondern ein Kompromiß, der auch seinen Preis hat. Dieser Preis wurde vereinbart, und es gehört zum Fair play, daß man zu getroffenen Vereinbarungen auch steht. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Kollege Peter hat schon auf die Problematik der Teilzeitbeschäftigung hingewiesen. Ich kann ihm, wie in vielem anderen, auch hier nicht ganz folgen, obwohl ich schon zugebe, daß es eine Tatsache ist, daß tendenziell im Handel die Probleme der Teilzeitarbeit zunehmen. Kollegin Haager hat schon sehr eindrucksvoll auf die Praxis hingewiesen. Da werden Arbeitszeiten von zwei, drei, vier Stunden täglich, also 15 bis 20 Wochenstunden, vereinbart, auch — aber nicht ausschließlich — weil für Mehrstunden, die dann folgen, insgesamt sind es dann etwa 25 oder 30 Wochenstunden, wenn Mehrarbeit notwendig ist, kein Überstundenzuschlag bezahlt werden muß. Daher haben wir Gewerkschafter gefordert, der ÖGB hat das bei seiner letzten Arbeitszeitenquete auch gefordert, daß jede Arbeitsstunde, die über die vereinbarte Wochenarbeitszeit hinausgeht — nicht erst ab der 38. oder 40. Stunde —, mit einem Zuschlag zu belegen sein wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit, meine Damen und Herren, soll auf eine Entwicklung reagiert werden, die — ich sagte es schon — gerade im Handel immer stärker um sich greift. Herr Kollege Peter hat gemeint: Job-sharing, also weniger Vollarbeitszeit, mehr Teilarbeitszeit. Was bedeutet das? — Ich möchte nur einen Aspekt aufzeigen. Die Folgen — und das befürchte ich — dieser Arbeitszeitregelung, die hier forciert wird, werden sein — wir können das schon feststellen: Abwanderung des Verkaufspersonals, immer weniger Ausbildung, weniger qualifiziertes Personal; die Spirale dreht sich nach unten. Der Rückgang der Zahl der Lehrlinge, meine sehr verehrten Damen und Herren, zeigt das ja eindeutig auf.

Wenn wir das nicht wollen, dann müssen wir entsprechende Maßnahmen setzen, denn offene Verkaufsstellen ohne qualifiziertes Personal werden nicht das bewirken, was wir mit dieser Novelle eigentlich erreichen wollen, nämlich zufriedene Konsumenten, aber auch zufriedene Verkäufer hinter dem Ladentisch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß noch auf eine Entwicklung aufmerksam machen beziehungsweise eine völlige Liberalisierung etwas in Frage stellen.

Ich bin Abgeordneter eines Bundeslandes, in dessen dörflicher Struktur es immer weniger Nahversorger gibt. Die Ladenöffnungszeiten sind

Piller

für diese Nahversorger natürlich von besonderer Bedeutung. Und da komme ich wieder auf eine völlige Liberalisierung der Öffnungszeiten, die von Ihnen gefordert wird, zu sprechen.

Herr Bundesminister! Wie stehen Sie denn dazu, daß das bei den Einkaufszentren geregelt werden soll: Bei über 300 m² Geschäftsfläche muß das genehmigt werden, in anderen Bundesländern bei 400 m² und so weiter? Ich weiß schon, das ist zur Aufrechterhaltung der Nahversorgung wahrscheinlich notwendig — ich bekenne mich auch dazu —, aber man kann doch nicht von einer völligen Liberalisierung reden, auf der anderen Seite aber für Reglementierungen eintreten.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß noch eine persönliche Bemerkung machen, die an sich nicht ganz zum Thema gehört, aber es ist mir dies ein persönliches Bedürfnis.

Herr Präsident Fischer hat mich bei der Rede des Abgeordneten Kiss — zu Recht — ermahnt, in meiner Wortwahl etwas vorsichtiger zu sein. Ich habe das selbstverständlich zur Kenntnis genommen. Aber ich bitte um Verständnis dafür, denn für mich war es eine Ungeheuerlichkeit, daß der ehemalige Landeshauptmann des Burgenlandes Theodor Kery in so unqualifizierter Art und Weise in Zusammenhang mit dem Nazi-Gauleiter Portschy gebracht wurde.

Herr Kollege Kiss! Kery und Portschy in einem Atemzug hier zu nennen ist ein Tiefstand politischer Kultur. (*Beifall bei der SPÖ.*) Dem Burgenland ist mit dieser Wortmeldung ein schlechter Dienst erwiesen worden! (*Ruf bei den Grünen: Das ist doch ungeheuerlich! — Abg. Mag. Marijana Grandits: Sie wissen doch ganz genau, daß es eine echte Freundschaft zwischen Kery und Portschy gibt!*) Kollegin Grandits, ich möchte auf das gar nicht eingehen, das würde jetzt zu weit führen; Sie machen es sich zu einfach.

Gerade am heutigen Tag haben sich SPÖ und ÖVP im Burgenland auf eine Zusammenarbeit für die nächsten fünf Jahre verständigt. Mir, Kollege Kiss, war es bisher nicht bekannt, daß du zu den Gegnern dieser Zusammenarbeit gehörst. Das wäre nämlich die einzige Erklärung für deine heutige Rede. (*Beifall bei der SPÖ.*) 21.04

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen daher zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 227 der Beilagen.

Hiezu liegt ein Zusatzantrag der Abgeordneten Eleonora Hostasch, Ingrid Tichy-Schreder und Mag. Helmut Peter auf Einfügung einer neuen Ziffer 2a in den Artikel I vor.

Ich lasse daher sogleich über die Einfügung der Ziffer 2a in den Artikel I in der Fassung des erwähnten Zusatzantrages abstimmen, und ich ersuche jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nummehr komme ich zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschlußberichtes, und ich ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Christine Heindl betreffend soziale Absicherung der Handelsangestellten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Heindl eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Der Antrag ist somit nicht beschlossen.

Damit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

2. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über den Antrag 195/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Parnigoni und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Errichtung einer Schönbrunner Tiergarten-Gesellschaft m.b.H. (Schönbrunner Tiergartengesetz) (220 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Antrag 195/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Parnigoni und Genossen betreffend Schönbrunner Tiergartengesetz.

Ich bitte Herrn Abgeordneten Vonwald um seinen Bericht.

Berichterstatter **Vonwald:** Hohes Haus! Durch die Ermächtigung zur Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung soll eine Auslagerung des Tiergartens aus der Bundesverwaltung und damit eine flexiblere Führung des Tiergar-

Berichterstatte r Vonwald

tens Schönbrunn ermöglicht werden, um einerseits dem neuesten Stand tiergartenbiologischer Erkenntnisse und um andererseits den Anforderungen des Denkmalschutzes zur Erhaltung des Kulturdenkmales „Tiergarten Schönbrunn“ optimal Rechnung tragen zu können.

Der Bautenausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 4. Juli 1991 in Verhandlung genommen.

Im Zuge der Verhandlungen wurde von den Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel und Parnigoni ein Abänderungsantrag eingebracht.

Weiters brachte die Abgeordnete Mag. Dr. Madeleine Petrovic einen Entschließungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages der Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel und Parnigoni in der dem schriftlichen Bericht beigedruckten Fassung mehrstimmig angenommen.

Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Dr. Madeleine Petrovic fand nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Ferner wurden vom Ausschuß mehrheitlich folgende Feststellungen getroffen:

Der Bautenausschuß stellt zur Klarstellung fest, daß die Bestimmungen der §§ 1 Abs. 3 und 4 sowie § 2 Abs. 1 gemäß Artikel 42 Abs. 5 B-VG nicht dem Einspruchsrecht des Bundesrates unterliegen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Bautenausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Wortmeldungen liegen vor.

General- und Spezialdebatte werden unter einem abgeführt.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Ich gebe bekannt, daß ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Gugerbauer und Voggenhuber vorliegt, eine Gesamtredzeit von 60 Minuten für jede der vier Fraktionen zu beschließen.

Für eine solche Beschlußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die diesem Vierparteiantrag zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit der erforderlichen **Zweidrittelmehrheit** **b e s c h l o s s e n**.

Als erste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. Ich erteile es ihr.

21.10

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Das ist meine letzte Wortmeldung an diesem Tage, und ich hatte gehofft, daß dieses Thema mehr im Mittelpunkt stehen würde, aber es hat das im Rahmen der Diskussionen hier im Hohen Hause eben nicht sein sollen.

Nichtsdestotrotz steht diese Diskussion seit langer Zeit im Blickpunkt der Medienöffentlichkeit. Dieser Tage ist jedenfalls in meinem Bezirk wieder eine Aussendung im Bereich der Bezirkszeitungen erfolgt, in der von Abgeordneten der Sozialdemokratischen Partei heftige Kritik geübt wird an den Zuständen in Schönbrunn; es haben dies auch schon Abgeordnete der ÖVP getan.

Es gab Kritikpunkte hiezu, die von Tierschutzvereinigungen geäußert wurden, und es waren die Medien an sich, die das aufgegriffen haben, und zwar viele, viele Jahre lang. — Geschehen ist aber — leider Gottes! — bis zum heutigen Tag wenig.

Herr Bundesminister Schüssel — dem ich in diesem Zusammenhang durchaus zugestehe, auch aufgrund seiner Ausführungen im Ausschuß, daß er sich sehr eingehend mit dieser Problematik auseinandergesetzt hat, ja wohl hat auseinandersetzen müssen im Lichte dieser andauernden Kritik an den wirklich unhaltbaren Zuständen — hat also jetzt eine Formallösung getroffen, die offensichtlich lautet: Bloß weg mit dem aus meinem Bereich! — Es gibt also eine Umwandlung der Rechtsform, eine Ausgliederung in die Privatwirtschaftsverwaltung.

Der Herr Bundesminister hat klargemacht — insofern sehe ich das als einen gewissen positiven Punkt —, daß es nicht so sein soll, daß eine Veräußerung an Private angestrebt wird, daß es also keine Privatisierung, wohl aber eine Änderung der Rechtsform, eine Ausgliederung aus dem Bereich der Ministerialverwaltung in eine privatwirtschaftliche Form, in die Form einer Ges. m. b. H. geben soll, und er hat weiters ausgeführt, daß in diesem Zusammenhang auch eine Beteiligung anderer Gebietskörperschaften — sprich: der Gemeinde Wien — respektive der entsprechenden Tourismusgesellschaften im Bereich der Stadt Wien angestrebt wird.

Das mag zu einer positiven Entwicklung führen, es kann aber genauso gut das Gegenteil der Fall sein, Herr Bundesminister, denn maßgeblich

Dr. Madeleine Petrovic

hinter dieser Novelle steht ja einerseits die Motivation, sich eben nicht mehr andauernd der Kritik an den schrecklichen Bedingungen der Haltung dieser Tiere im Bereich der baulich wunderschönen, erhaltungswürdigen, aber für die Haltung von Großtieren, insbesondere von exotischen Großtieren, absolut ungeeigneten barocken Anlagen auszusetzen.

Das ist die eine Motivation. Die andere ist der Betriebsabgang, ein Betriebsabgang von etwa 30 Millionen Schilling, der vielleicht — das ist die Hoffnung — im Zuge einer privatwirtschaftlichen Führung durch öffentliche Rechtsträger gesenkt werden kann.

Allerdings: Mir ist zuwenig klar ausgesprochen, an welche Änderungen da gedacht ist. Daß die Kriterien des Artenschutzes und auch des Wissensstandes im Bereich der Tiergartenbiologie allein nicht ausreichend sind, eine verhaltensgerechte, artgerechte Tierhaltung herzustellen, ist klar. Zum anderen ist zu befürchten — aufgrund der doch stark kommerziellen Motivation, auch wegen der genannten Attraktionen, nach denen gesucht wird —, daß dieses Kriterium, das den Kernpunkt der Kritik gebildet hat, in den Hintergrund rücken wird.

Außerdem ist meine Befürchtung, daß die 185 Millionen Schilling, die jetzt investiert werden sollen, wenn man nicht die Konzeption grundsätzlich in Frage stellt, reichlich wenig sein werden, insbesondere, wenn man danach trachtet, diese ganze oder zumindest den Großteil der heute präsentierten „Tierpalette“ weiterhin in Schönbrunn zu belassen.

Wenn weiterhin daran gedacht ist — da gibt es ja die wirklich dümmliche „Argumentation“, zu einem Zoo in einer Großstadt gehören eben Löwen, Elefanten und Tiger und was weiß ich nicht noch alles —, wenn also weiterhin daran gedacht ist, das fortzusetzen, man aber der Kritik von Tierschutzseite begegnen will, so werden 185 Millionen Schilling auch im Zusammenhang mit den Plänen zur Verlegung des Wirtschaftshofes sehr wenig sein. Und ich befürchte, daß man dann vielleicht die besonders ins Auge springenden tierquälerischen Haltungsbedingungen etwas lindern, vielleicht in manchen Bereichen verbessern wird, daß aber das Geld fehlen wird, ein durchgängig neues Konzept zu realisieren.

Wie gesagt: Die Grundlinien dieses Konzeptes inhaltlicher Art hätte ich mir sehr wohl auch im Bereich der Verwaltung vorstellen können. Ich glaube überhaupt, daß es ein gewaltiges Manko ist, andauernd zu beklagen, wie schwerfällig, wie wenig wirtschaftlich die Handlungsformen der öffentlichen Verwaltung sind, obwohl diese Kritik natürlich stimmt, aber ich frage mich wirklich, wieso es dem Wirtschaftsminister — der ja dersel-

ben Partei angehört wie der für die Verwaltungsreform zuständige Minister — nicht gelingt, ein moderneres Dienstrecht, ein moderneres Recht im Bereich der Führung von Wirtschaftsbetrieben im Rahmen der Verwaltung zu schaffen, und wieso der einzige Ausweg dann immer nur ist: Bloß weg von dieser öffentlichen Verwaltung! — Ich verstehe das nicht!

Insoferne ist dieses Rahmengesetz, ist diese Hülle doch etwas zuwenig, gerade von einer Stelle, die ja doch — wie auch immer, und sei es aufgrund bürokratischer Hürden — für die Mißstände in der Vergangenheit verantwortlich zu machen ist.

Dazu grundsätzlich: Ich glaube, diese Diskussion hätte dem Minister sehr viele Schwierigkeiten im Zuge der öffentlichen Argumentation ersparen können, wenn sie zeitgerecht geführt worden wäre.

Die „Argumentation“, eine Großstadt brauche einen repräsentativen, das heißt, möglichst viele Tierarten zur Schau stellenden Zoo, wird in jüngster Zeit immer mehr hinterfragt. Es ist für mich sehr erstaunlich, daß immer wieder behauptet wird: Die Kinder wollen diesen Zoo! — Kinder im Vorschulalter, im Schulalter noch mehr, haben eine vielfach weit, weit kritischere Haltung als Erwachsene. Sie stellen, wenn sie die Tiere dort sehen, fest: Das sind arme Tiere! — Ich habe das immer wieder von Kindern gehört, die sich das ansehen. Sie haben offensichtlich viel mehr das Empfinden, daß diese dort zur Schau gestellten Großtiere nicht mehr wirklich Tiere sind, sondern ein Zerrbild von Tieren, die in der Natur vorkommen.

Auch von der Auswirkung her hat diese Art der Präsentation — global gesehen — nichts Gutes bewirkt, denn die immer wieder genannte Motivation, die Philosophie, Tiergärten seien erforderlich, um ein Bewußtsein für den Artenschutz zu schaffen, ist offensichtlich nicht aufgegangen, denn zu keiner Zeit waren derart viele Tierarten so bedroht, wie das heute der Fall ist. (*Beifall bei den Grünen.*)

Das heißt, das Zurschaustellen hat nicht diese Gesinnung, daß ein Schutzbedürfnis vorliegt, hervorrufen können, sondern es hat — ganz im Gegenteil! — eigentlich diese total auf den Menschen bezogene und sehr egoistische Haltung geschürt, daß das, was uns halt momentan genehm ist, als Schauobjekt vor Augen zu haben, hergeholt wird — auch unter großen Verlusten.

Mittlerweile wissen wir ja, unter welchen Bedingungen der Handel gerade mit exotischen Tieren vor sich geht, daß eben ganz beliebig hohe Verluste in Kauf genommen werden und daß die wenigen Exemplare, die dabei durchkommen,

Dr. Madeleine Petrovic

dieses Geschäft immer noch lukrativ genug machen. Da besteht sowohl im Bereich des Wirtschaftsressorts, im Bereich der Vollziehung des Artenschutzes — es gibt nicht einmal einen Dienstposten hierfür —, ebenso im Bereich des Finanzministeriums ein gewaltiger Nachholbedarf.

Es fehlen bei den Zollämtern Handbücher, um überhaupt Verstöße gegen das Artenschutzabkommen feststellen und ahnden zu können. Es fehlen, wenn Verstöße festgestellt werden, Möglichkeiten, dann diese Tiere, wenn es sich eben um noch lebende Tiere handelt, in Verwahrung zu nehmen. All das wurde unterlassen.

Der WWF und Greenpeace haben Vertreter der Ressorts gebeten: Setzt euch doch mit uns zusammen, reden wir darüber! — Es ist nichts dergleichen geschehen. Diese Tierarten werden als Handelsware betrachtet. Der Handel mit lebenden Tieren ist ja nur ein ganz, ganz kleiner Teil, ansonsten rollt der Trophäenhandel. Vertreter des WWF betonen immer wieder: Österreich ist leider Gottes ein „Eldorado“, was Verstöße gegen die Artenschutzabkommen, gegen die dort genannten Tiere betrifft, die eines besonderen Schutzes bedürften.

Die Tiergärten haben keine Artenschutzgesinnung hervorgerufen; sie haben wahrscheinlich sogar das Gegenteil bewirkt. Dazu kommt außerdem, daß das im Bereich Privater eine fatale Entwicklung ausgelöst hat, daß sich nämlich der Wunsch, exotische Tiere zu halten, immer mehr verbreitet hat und daß überhaupt nicht gefragt wird, mit welchen Verlusten, mit wieviel Leid und auch mit wieviel Rechtswidrigkeiten das Ganze verbunden ist.

Es passiert immer wieder, daß exotische Tiere in Aktentaschen, im Handgepäck geschmuggelt werden. Wenn selbst wenige Prozent davon durchkommen, so lohnt sich das noch immer. Gleichzeitig wird Schaden im Bereich der Herkunftsländer ausgelöst, denn dadurch entstehen vielfach ökologische Lücken, es entstehen aber auch für die Bevölkerung in den Herkunftsländern schwere ökonomische Abhängigkeiten. All das ist schlecht, und all das sollte diskutiert werden, wenn an eine kritiklose Fortschreibung einer derartigen Konzeption gedacht ist.

Herr Bundesminister Schüssel, ich gebe Ihnen insofern recht, als es wahrscheinlich momentan unsinnig wäre, den Tiergarten Schönbrunn auf einmal sofort zuzusperren. Daß man in Ihrem Hause — die Form der Ges. m. b. H. hätte mich nicht so sehr gestört — keinerlei Überlegungen anstellt, vielleicht doch einmal einen Schritt nach vor zu machen, einmal wirklich ein Stückchen weiter zu sein in der Diskussion und diese Hintergründe auch zu thematisieren, daß man das nicht getan hat, finde ich bedauerlich.

Das hätte dazu führen können, daß man beispielsweise zumindest einen Teil der historischen Anlagen dazu nützt, ein Dokumentationszentrum für den Artenschutz, vielleicht auch ein solches für bereits ausgerottete Tier- und Pflanzenarten einzurichten und darüber hinaus eine Form der Präsentation anzuregen, nämlich wirklich seriöse und aussagekräftige Naturfilme zu zeigen, wie es Gott sei Dank viele gibt, die eine Präsentation von Tieren in ihrer natürlichen Lebensumgebung und damit auch in ihren ökologischen Zusammenhängen vornehmen.

Derartige Modelle haben sich bereits im Ausland bewährt. Ich bin traurig, daß derartige Diskussionen im Bereich der öffentlichen Verwaltung nicht geführt werden, daß man sich immer nur behilft mit der jetzt zutage tretenden Vorgangsweise: Fort damit, und sei es auch mit Schaden!

Ich meine, daß deswegen — nicht wegen grundsätzlicher Bedenken betreffend die Wahl der Rechtsform — dieser Entwurf nicht unsere Zustimmung erfahren sollte. Gerade jene, die in der Vergangenheit für diese Entwicklung verantwortlich waren, hätten doch auch einmal einen Beitrag leisten können, ja leisten sollen zu einer zukunftsorientierten Diskussion in Richtung Artenschutz, in Richtung Tierschutz und in Richtung Abkehr von diesem doch eigenartigen Präsentationsverständnis von Natur, von Tieren. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie wissen ja — wiewohl die Themen inhaltlich nichts miteinander zu tun haben —: Im übrigen bin ich der Meinung, daß Tierversuche aufgrund ihrer verheerenden Auswirkungen auf Menschen und Mitwelt abzuschaffen sind. — Danke. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Neisser: In Schönbrunn gibt es keine Tierversuche!) 21.26*

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Keimel. Er hat das Wort.

21.26

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr interessiert den Ausführungen der Frau Kollegin Petrovic gefolgt, und da habe ich immer wieder herausgehört — ich habe das dann zu zählen aufgehört —, daß Sie sich eigentlich beinahe schon zu diesem Gesetz bekennen wollten. Sie haben gesagt: Das mag zum Positiven führen. Aber dann kommt gleich die Stellungnahme: Das kann aber auch zum Negativen führen. Sehr oft haben Sie gesagt: Es ist zu befürchten. Dreimal sagten Sie: Ich fürchte, ich verstehe das nicht, et cetera.

Dazu ist mir eingefallen, Frau Kollegin Petrovic — ich bedaure Sie eigentlich — folgendes Sprichwort — ich weiß gar nicht, woher es kommt —: Die Seele ist das Auge des Menschen,

Dr. Keimel

und wenn dieses Auge trübe ist, sieht es die ganze Welt grau. — In welcher grauen Welt leben Sie eigentlich, Frau Abgeordnete Petrovic?

Wenn ich Ihnen so zuhöre, dann müßte ja zum Beispiel auch mein Hund zu Hause — mein dritter bereits — eine arme Kreatur sein: Er schließt sich voll der Familie an, er geht nicht einmal allein in den Garten von 1 000 m², sondern ist immer beim Menschen! Wie arm müßte der eigentlich sein! (*Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Ich bitte Sie, das ist doch ein Haustier!*)

Wie grau — ich sage es noch einmal — ist eigentlich die Welt, in der Sie leben? Ich bedaure Sie, ich sage Ihnen das ganz offen, denn wie grau sehen Sie alles, weil die Seele offensichtlich so trübe ist. — Aber das ist Ihr Problem. (*Zwischenrufe bei den Grünen.*) Sie tun mir natürlich alle leid; bei Männern hält sich mein Mitleid allerdings sehr in Grenzen.

Meine Damen und Herren! Die Vorarbeiten zu diesem Gesetz wurden ja fast ein bißchen unauffällig geleistet, aber umso größer ist die Bedeutung, die dieses Gesetz nicht nur für den Tiergarten Schönbrunn und für den Bund als Eigentümer, sondern für ganz Österreich hat. Durch die mit diesem Gesetz verbesserten Rahmenbedingungen wird ein Modernisierungsschub ermöglicht, der in der Geschichte dieser Institution einmalig ist, der auch dem Ruf nach moderner Zootierhaltung, verbunden mit der Erhaltung eines Kulturdenkmals, entspricht.

Es wäre interessant, ein bißchen auf die Geschichte dieses Tiergartens einzugehen, aber es ist jetzt schon zu spät. Nur soviel: Der Tiergarten Schönbrunn wurde 1752, also vor rund 240 Jahren, errichtet. Er war — nach damaligen Gesichtspunkten — sehr modern konzipiert, und 240 Jahre sind eben nicht spurlos an ihm vorübergegangen; aber auch an der Einstellung zum Tier und zur Zootierhaltung hat sich einiges geändert. — An Ihnen von den Grünen scheint das aber spurlos vorübergegangen zu sein.

Meine Damen und Herren! Sensationelle Haltung- und Zuchterfolge Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hindurch haben dem Tiergarten Schönbrunn Weltgeltung verschafft, die allerdings in den letzten Jahrzehnten beinahe verlorgengegangen wäre. So wurde zum Beispiel vor 85 Jahren im Tiergarten Schönbrunn — das war eine Weltpremiere, das war damals einmalig — ein Elefant geboren. Das war ein Erfolg, der maßgeblich zur Weltgeltung des Tiergartens Schönbrunn beitrug. Es ist daher auch kein Wunder, daß diese Tiere, wie etwa Elefanten, der Wiener Bevölkerung ganz besonders ans Herz gewachsen sind und daß von ihr für eine besonders gute Pflege dieser Tiere gekämpft wird.

Es haben die Wiener den „Partner“ selbst — nicht aus der Staatskasse — finanziert, das ist eine besondere Einstellung zum Tier; aber in unserer Zeit wurde der Tiergarten Schönbrunn ein bißchen auf ein bürokratisches „Abstellgleis“ geschoben, rangiert der Tiergarten unter „ferner liefern“. Er ist für die Schönbrunner Schloßverwaltung — das ist man schon versucht zu sagen — ein bißchen ein ungeliebtes Kind; vielleicht ist er ihr auch nur als lästiges Anhängsel nachgeordnet gewesen.

Das stellt natürlich eine deprimierende organisatorische Knebelung dieser so bedeutenden Institution dar. Die Folgen davon haben sich ja gezeigt! Wenn es nicht um die Erhaltung des Baudenkmales gegangen wäre, sondern nur um die Tierhaltung, dann, meine Damen und Herren — so meine ich —, wäre der Tiergarten Schönbrunn vielleicht schon längst geschlossen worden.

Wir müssen also froh darüber sein, daß sich die Einstellung zum Tier ganz wesentlich in allen Bevölkerungsschichten geändert hat: Es wird nicht mehr geduldet, daß Einzeltiere „lebenslänglich“ als Gefangene in einem Käfig sitzen. Die Menschen wissen um die Bedürfnisse der Tiere, und sie wollen in einem zoologischen Garten Tierfamilien sehen, die sozusagen Zufriedenheit ausstrahlen.

Das heißt aber auch — und da kommt es auf die Aufgabenstellung an —, daß es auf einem vorgegebenen kleinen Raum keine zusammengepferchte zoologische Vielfalt geben darf, sondern daß weniger Tierarten, diese aber in strukturreichen Lebensräumen — als „Grundbesitzer“ quasi — gehalten werden müssen.

Herr Bundesminister Dr. Schüssel hat — bei all den Aufgaben, die er hat — die Frage dieses Tiergartens nicht als nebensächlich betrachtet, so als ganz kleines Problem seines großen Ressorts, sondern er hat sich voll zu seiner Verantwortung in dieser Frage bekannt.

Im November 1989 hat Minister Schüssel seitens seines Ressorts außertourlich 15 Millionen Schilling für den Tiergarten Schönbrunn zur Verfügung gestellt; der Ministerrat genehmigte im Juli 1990 185 Millionen, insgesamt also 200 Millionen Schilling für die Erneuerung des Tiergartens Schönbrunn. Bundesminister Schüssel hat weiters eine Expertenkommission eingesetzt, in der bekannte Zoologen, Tierschützer, Fachleute der Tiergartenbiologie, der Zooarchitektur mitarbeiten, die gemeinsam ein Modernisierungskonzept erarbeitet haben.

Es hat sich bereits in der ersten Sitzung dieser Kommission herausgestellt, daß die vorhandenen Organisationsstrukturen über Bord geworfen werden müssen und daß es eine Anpassung an die

Dr. Keimel

Bedürfnisse eines modernen Tiergartengesetzes geben muß, daß ein Tiergartenmanagement notwendig ist.

Dem wird diese Vorlage gerecht: Eine Betriebsgesellschaft wird gegründet; ob das eine GesmbH oder eine AG ist, ist völlig egal. Jedenfalls muß es ein modernes und flexibles Management geben. Die Verantwortung für alle Zustände und Maßnahmen dort wird sozusagen an den Ort des Geschehens verlagert, in den Tiergarten direkt.

Frau Abgeordnete Petrovic, lesen Sie sich den § 3 des Tiergartengesetzes durch! Dann werden Sie sehen, daß Ihre Befürchtungen unbegründet sind. (*Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Ich habe das sehr wohl gelesen!*)

Sie glauben das nicht? Da steht drinnen, daß der Tiergarten geführt werden muß nach dem neuesten Stand tiergärtnerischer Erkenntnisse, daß die Tiere zu halten, zu pflegen und zu vermehren sind. Die wissenschaftliche Forschung bleibt erhalten!

Meine Damen und Herren! Der Tiergarten Schönbrunn wird aufgrund moderner Organisationsstrukturen — mit wesentlich geringeren Zuschüssen; natürlich ist das auch ein wirtschaftlicher Nebeneffekt — geführt werden können. Ich habe diese Berechnung hier, einen Vergleich mit anderen europäischen Tiergärten, mit dem Innsbrucker Alpenzoo. Von 30 Millionen kam man so in wenigen Jahren fast ganz weg von den Zuschüssen. Eines Tages wird sich das vielleicht auf plus/minus Null ausgehen.

Meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! Ich zitiere jetzt den wirklich europaweit bekanntesten Tierarzt, Zoologen und Direktor des mittlerweile weltbekanntesten Innsbrucker Alpenzoos, Herrn Dr. Pechlaner, der folgendes geschrieben hat:

„Dem vorliegenden Schönbrunner Tiergartengesetz kann jede Partei und kann jeder Abgeordnete zustimmen, denn es ermöglicht Verbesserungen für Menschen und Tiere, für kulturelle Baudenkmäler und Wissenschaft. Es berücksichtigt alle Interessen der heutigen Mitarbeiter des Tiergartens; diese können voll Optimismus und Motivation einer neuen Zukunft ihrer Institution entgegensehen.“

Meine Damen und Herren von der grünen Fraktion, könnten Sie sich vielleicht aufgrund dieser Stellungnahme entschließen, okay dazu zu sagen, dem als erstem Schritt, als Beginn zuzustimmen? Politiker haben doch nicht nur die Interessen unserer Mitbürger, sondern auch jene der Tiere in unserem Lande zu vertreten, und, meine Damen und Herren, das neue Schönbrunner Tiergartengesetz dient beiden: Mensch und

Tier. Ich lade Sie daher ein, unter diesem Aspekt der Vorlage Ihre Zustimmung zu geben. Wir machen das mit Freude. — Ich danke Ihnen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 21.35

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Er hat das Wort.

21.36

Abgeordneter Parnigoni (SPÖ): Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Einige wenige Bemerkungen zu diesem Tagesordnungspunkt.

Ich bin sehr froh darüber, daß es in den Verhandlungen über diesen Gesetzentwurf gelungen ist, eine passable Grundlage für eine positive Entwicklung des Tiergartens Schönbrunn zu schaffen. Handlungsbedarf war ja gegeben. Einige Zahlen: Die Besucherzahlen sind dramatisch zurückgegangen, und zwar von 800 000 auf etwa 650 000 — und das, obwohl es international einen gewaltigen Boom in diese Richtung gibt.

Die Eigenfinanzierungsquote des Tiergartens Schönbrunn liegt bei rund 35 Prozent, im Basler Tiergarten bei etwa 94 Prozent. Der Abgang beim Wiener Tiergarten hat immerhin 30 Millionen Schilling erreicht.

Besonderen Handlungsbedarf gab es auch deshalb, Herr Bundesminister, da dort in vielen Bereichen wirklich triste Zustände im Zusammenhang mit der Tierhaltung herrschen. Das ist auch erklärbar: Der Tiergarten Schönbrunn umfaßt 12 Hektar; 900 Tierarten sind auf dieser Fläche untergebracht. In Basel umfaßt der Tiergarten 13 Hektar mit 600 Tierarten.

Ziel dieses Gesetzes ist es daher, eine Haltung der Tiere nach dem neuesten Stand tiergärtnerischer Erkenntnisse beziehungsweise vor allem eine nach den Erfordernissen des Natur- und Artenschutzes zu ermöglichen. Es ist daher notwendig, daß in einer neuen Konzeption darauf Bedacht genommen wird, eine entsprechende Reduktion der Tierarten herbeizuführen und zum zweiten auch gewisse bauliche Veränderungen vorzunehmen, auch eine Erweiterung des Tiergartens, wobei ich meine, daß Artenschutz vor Denkmalschutz stehen sollte.

Weiters ist es notwendig, einen wissenschaftlichen Beirat zu schaffen, der — durch Hineinnahme von Tierschützern — gewährleistet, daß den Erfordernissen des Artenschutzes entsprochen wird.

Wichtig ist weiters die Erreichung einer höheren betriebswirtschaftlichen Effizienz: daher eine neue Organisationsform, ein neues Management.

Herr Minister! Ich meine, Sie sollten zu Ihrem Wort stehen, daß das international ausgeschrie-

Parnigoni

ben wird, um wirklich die besten Leute hierfür zu bekommen. Ich weiß schon, es soll nicht so sein, daß ein Tiergartendirektor das Gefühl hat, im Dickicht der Bürokratie ersticken zu müssen — aber genau dem wollen wir ja mit diesem Gesetz entgegenzutreten.

Es soll ein entsprechendes Marketingkonzept erstellt werden, das sicherstellt, daß die Besucherzahlen im Tiergarten Schönbrunn wieder steigen. Dazu ist es notwendig, daß die Gehege attraktiver gestaltet werden. Auch für Touristen sollte der Tiergarten Schönbrunn von größerem Reiz werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch bemerken, daß eine Erhöhung der Eintrittspreise nicht nur zur Verbesserung der Bilanz dienen sollte: Wenn die Eintrittspreise für den Tiergarten erhöht werden müssen, dann sollte es trotzdem — das steht ja auch im § 3 dieses Gesetzes — eine Berücksichtigung sozialer Aspekte geben.

Es ist zu begrüßen, daß durch das Sponsoring von Privaten die Umsetzbarkeit dieser neuen Organisationsform erleichtert wird. Ich darf hier jetzt all jene, denen der Tiergarten Schönbrunn wirklich am Herzen liegt, aufrufen, von dieser Möglichkeit in großem Maße Gebrauch zu machen!

Schlußendlich möchte ich noch feststellen, daß der Tiergarten Schönbrunn in stärkerem Maße als bisher wieder eine Stätte der Begegnung von Mensch und Tier und ebenso ein bedeutendes touristisches Angebot der Stadt Wien werden soll, das gerne genutzt wird.

Wir geben daher diesem Gesetzentwurf unsere Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 21.39*

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schmid. Ich erteile ihm das Wort.

21.40

Abgeordneter Dipl.-Ing. Schmid (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Herr Minister! Die Stellungnahme der Freiheitlichen Partei zum vorliegenden Gesetzesvorschlag lautet: Ja. — Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.) 21.40*

Präsident: Zum Wort ist — erstaunlicherweise — niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 220 der Beilagen.

Ich darf jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein diesbezügliches Zeichen bitten. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

3. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 118/A (E) der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Svihalek, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Pilz und Genossen betreffend das Bundesbad „Alte Donau“ (151 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Handelsausschusses über den Antrag 118/A (E) betreffend das Bundesbad „Alte Donau“.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Wolfmayr. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Wolfmayr:** Herr Präsident! Frau Staatssekretärin! Hohes Haus! Die Abgeordneten Dr. Schwimmer, Svihalek, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Pilz und Genossen haben am 17. April 1991 den gegenständlichen Entschließungsantrag, der dem Handelsausschuß zugewiesen wurde, im Nationalrat eingebracht und wie folgt begründet:

„Das Bundesbad „Alte Donau“ (Wien, Donau-stadt) erfüllt eine wichtige soziale, kulturelle und ökosoziale Funktion, die für eine urbane Gesellschaft lebensnotwendig ist.

Der Handelsausschuß hat den vorliegenden Entschließungsantrag in seiner Sitzung am 24. Mai 1991 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der im Antrag 118/A (E) enthaltene Entschließungsantrag einstimmig angenommen.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle die dem schriftlichen Ausschußbericht beige druckte Entschließung annehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem erstgemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir

Präsident

ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser, Dr. Gugerbauer und Voggenhuber vorliegt, eine Gesamtredzeit im Verhältnis von SPÖ 60, ÖVP 60, FPÖ 60 sowie Grüner Klub 60 Minuten zu beschließen.

Für diese Beschlußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Nunmehr bitte ich jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Schwimmer. Er hat das Wort.

21.46

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Schwimmer, wer sonst sollte zu diesem Tagesordnungspunkt reden? (*Heiterkeit.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sie brauchen keine Angst zu haben. Die ganze Blockredzeit wird in diesem Fall sicherlich nicht ausgenutzt werden; es wird kein Langstreckenschwimmen über 60 Minuten zu diesem Punkt geben, auch wenn die Badetemperaturen, die während der letzten drei Tage geherrscht haben, dazu verleiten würden. Die Abkühlung, die einige Hitzköpfe hier in den letzten Tagen benötigen hätten, verleitet auch zu solchen Assoziationen.

Der eigentliche Grund, warum ich gemeinsam mit anderen Kollegen aus allen vier Fraktionen diesen Antrag eingebracht habe, war, daß einige Tausend Liebhaber und Besucher des Bundesbades „Alte Donau“ in Sorge um den Weiterbestand dieser Freizeiteinrichtung gewesen sind.

Es gab eine — durchaus nicht unberechtigte — Diskussion darüber, ob es Aufgabe eines Ministeriums, einer Bundesdienststelle sei, ein Bad, eine Freizeiteinrichtung zu führen. Es ist das eine Diskussion, die berechtigt ist, die durchaus geführt werden soll.

Dazu kamen Gerüchte, daß in diesem Falle eine Privatisierung, ein Verkauf an einige Investoren, die das kommerziell nützen wollten, geplant sei. Davon war aber nie die Rede, auch dann nicht, wenn die „SK“ meinem Nachredner bereits jetzt schon in den Mund gelegt hat, er hätte solche Befürchtungen gehabt. Die „SK“ knüpfte daran den „Verdacht“, es würden weitere Privatisierungen an der Alten Donau folgen. Ich hoffe, daß die „SK“ darüber keine genaueren Informationen hat, denn das müßten ja Freizeiteinrichtungen der Gemeinde Wien sein, die privatisiert würden. Wir hoffen aber alle, daß das nicht der Fall sein wird. (*Abg. Schieder: Das muß nicht unbedingt sein!*) Etwas Privates kann nicht privatisiert werden. (*Abg. Schieder: Es gibt gemeinwirtschaftliche Einrichtungen, die nicht der Stadt Wien*

gehören!) Gut, aber ich lasse mich jetzt nicht aufhalten.

Ich bin jedenfalls sehr froh darüber, daß gemeinsam mit Politikern des 2., des 21. und des 22. Wiener Bezirkes und mit der Bürgerinitiative diese Entschließung gelungen ist, daß eben der Nationalrat beschließt, daß dieses sehr naturbelassene, familienfreundliche Bad „Alte Donau“ erhalten werden kann.

Das hat übrigens auch den angenehmen Nebeneffekt gehabt, daß aus den Kunden, aus den Besuchern echte Mitbenützer — im Sinne von Mitgestaltungswilligen — geworden sind, die über die Zukunft dieses Bundesbades nachdenken, die es auch mitgestalten wollen und die durchaus bereit sind, dafür Mitverantwortung zu tragen, damit es im Interesse vieler Tausender Menschen Wiens zur Erhaltung dieser Freizeiteinrichtung kommt.

Die Behandlung jetzt ist sicherlich keiner der sensationellsten Punkte; es gab auch gar nichts Kontroversielles. Es gab darüber keine Schreiszene, keine Geschäftsordnungsdebatten, und es wird das daher vielleicht nicht viel Beachtung finden. Ich meine aber, für die Menschen, die dieses Bad besuchen, die es liebgewonnen haben, ist das ein ganz wichtiger Beschluß.

Wenn Sie, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, nach diesen schweren und auch ermüdenden Tagen auf Urlaub gehen, können Sie die Gewißheit mitnehmen, daß Sie mit diesem Beschluß vor allem für jene Menschen, die ihren Sommerurlaub in Wien verbringen müssen und für die das Bad „Alte Donau“ eine wirklich gute Freizeiteinrichtung ist, etwas Gutes getan haben. Diese Menschen werden bestimmt mit guten Wünschen für Ihren Urlaub an Sie denken. (*Allgemeiner Beifall.*) 21.49

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Svihalek. Er hat das Wort.

21.49

Abgeordneter Svihalek (SPÖ): Ganz kurz: keine Wassertemperaturen, sondern nur die klare Aussage, daß es im Prinzip einen Sieger bei dieser Diskussion gibt, und das ist die Bürgerinitiative. Diese war und ist natürlich zu Recht der Auffassung, daß das Bundesbad „Alte Donau“ aus vielen Gründen — aus ökologischen, aus gesundheitlichen, aus sozialen, et cetera — erhaltenswert ist.

Festgestellt werden soll, daß durch diese Entschließung verhindert wird, daß es irgendwelche Grundstücksspekulationen in diesem Gebiet gibt. Ich sage das in aller Offenheit: Das war eigentlich das Hauptmotiv vieler, daß es eben zu keinen Grundstücksspekulationen bei diesem wertvollen öffentlichen Grund kommt, daß nicht irgendwelche Multis oder andere dort im hohen Maße unsoziale Preise für irgendwelche „Happylands“

Svihalek

verlangen können. Das ist der eigentliche Beweggrund, und in diesem Sinne meine ich daher, daß — wie gesagt — der eigentliche Sieger die Bürgerinitiative ist. Ich glaube, es ist auch ein gutes Zeichen für dieses Parlament, daß Bürgerinitiativen über die entsprechenden Mandatare solche Anliegen einbringen können.

In diesem Sinne meine ich, daß das ein sehr sommerliches Ende unseres Sitzungsmarathons ist. — Danke. (*Allgemeiner Beifall.*) 21.50

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Pilz.

Wir werden dann den 3. Punkt der Tagesordnung abschließen. Zum 4. Tagesordnungspunkt gibt es keine Redner. Wir brauchen aber das entsprechende Quorum aufgrund vorgegebener Verfassungsänderungen, und ich bitte daher jene Damen und Herren, die über Lautsprecher erreichbar sind, mitzuhelfen, daß dieses Quorum in wenigen Minuten gegeben ist.

Herr Abgeordneter Pilz hat das Wort.

21.51

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Ich bin in der beneidenswerten Situation, all das unterstützen zu können, was meine Vorredner gesagt haben. (*Abg. Roppert: Das ist das erste Mal seit fünf Jahren!*) Ich möchte nur zwei Ergänzungen anbringen.

Erstens: Es soll wirklich nicht vergessen werden — mir hat es schon getaugt, daß bei einer Bürgerinitiative etwas herauskommt, und das in einer sehr guten Kooperation zwischen den Fraktionen, daß das zwischen bezirksnahen Nationalräten funktioniert hat —, daß eigentlich am Anfang des Ganzen auch die Kollegin Brinek von der ÖVP-Fraktion gestanden ist. Mir persönlich tut es leid, daß sie nicht mehr diesem Hause angehört, denn wir haben sehr positive Erfahrungen mit ihr gemacht.

Weiter: Ich gebe Kollegen Svihalek insbesondere in einem Punkt recht: Das Gebiet „Alte Donau“ — ich wohne selbst dort — ist immer mehr gefährdet, zu einem Spekulationsgebiet zu werden. Man wird auch in Zukunft diesbezüglich sehr auf dieses Gebiet aufpassen müssen. Es ist das ein Gebiet, das als „Grünkeil“ für die zukünftige Stadtentwicklung dient, und es ist derart wichtig, daß man es nicht irgendwelchen Spekulant*innen überlassen darf. Insofern hat das, was heute beschlossen wird, auch ein bißchen Signalwirkung.

Allerletztes: Ein zusätzliches Problem haben uns die Leute von der Bürgerinitiative mit in den Urlaub gegeben: Direkt vor dem Bad beginnt die Alte Donau immer mehr zu verschlammen. Das ist etwas, worum sich die öffentliche Hand wird

kümmern müssen, und ich nehme an, daß wir die Bürgerinitiative dabei auch nicht allein lassen werden.

Ich erwarte mir eine ganze Reihe derartiger politischer Initiativen im Herbst — und damit den überzeugenden Nachweis, daß bei bürgernahe Arbeit so etwas wie Klubzwang in diesem Haus schon seit langer, langer Zeit nicht mehr existiert. — Danke. (*Beifall bei den Grünen sowie bei Abgeordneten von SPÖ und ÖVP.*) 21.53

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist daher geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g** über die dem schriftlichen Ausschußbericht begedruckte Entschließung in 151 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen. (*E 19.*)

4. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (123 der Beilagen): Übereinkommen über eine Beihilfendisziplin auf dem Stahlsektor samt Anhängen A und B sowie Note namens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika (229 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Übereinkommen über eine Beihilfendisziplin auf dem Stahlsektor samt Anhängen A und B sowie Note namens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ing. Schwärzler. Er wird die Debatte einleiten.

Berichterstatter Ing. Schwärzler: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Staatsvertrag hat gesetzesändernden beziehungsweise gesetzesergänzenden Inhalt und bedarf daher der Genehmigung durch den Nationalrat gemäß Artikel 50 Abs. 1 B-VG. Nach Auffassung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten ist der gesamte Artikel 5 überdies verfassungsändernd und daher nach Artikel 50 Abs. 3 B-VG ausdrücklich als „verfassungsändernd“ zu bezeichnen.

Der Handelsausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Juli 1991 in Verhandlung genommen und mehrstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages zu empfehlen.

Die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 B-VG zur Er-

Berichterstatler Ing. Schwärzler

füllung des Vertrages hält der Handelsausschuß im gegenständlichen Fall für entbehrlich.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Übereinkommen über eine Beihilfendisziplin auf dem Stahlsektor samt Anhängen A und B sowie Note namens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika (123 der Beilagen) wird genehmigt.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatler.

Es liegen keine Wortmeldungen vor.

Ich lasse daher **a b s t i m m e n** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 5 verfassungsändernd ist, samt Anhängen A und B sowie Note namens der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika (123 der Beilagen) die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die eben erwähnte verfassungsändernde Bestimmung stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 der Geschäftsordnung die für diese Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen. — Das ist mit der erforderlichen **Z w e i d r i t t e l m e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt auch erledigt.

**Antrag auf Einsetzung eines
Untersuchungsausschusses**

Präsident: Wir gelangen zur Verhandlung über den Antrag des Abgeordneten Wabl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend Straßenbau-Sondergesellschaften.

Der Antrag ist an alle Abgeordneten verteilt worden, sodaß eine Verlesung durch den Schriftführer nicht erforderlich ist.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Antrag

der Abgeordneten Wabl und Anschöber

auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgenden Gegenstandes wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Politische Verantwortung für die zahlreichen vor allem in Rechnungshofberichten dokumentierten Verfehlungen der Straßenbausondergesellschaften, insbesondere die politische Verantwortung der Minister Schüssel, Graf, Übleis und Sekanina.

Verantwortung von zuständigen Beamten im Wirtschaftsministerium, früher Bautenministerium, insbesondere von Sektionsleitern, welche mit Straßenbau beziehungsweise Straßenbausondergesellschaften betraut waren.

Verantwortung der Beamten des Finanzministeriums, welche für Straßenbausonderfinanzierung zuständig waren.

Politische Verantwortung der jeweils verantwortlichen Finanzminister.

Verantwortung der vom Bund entsandten Aufsichtsräte für die offensichtlich völlig ineffiziente Kontrolle der Tätigkeit von Straßenbausondergesellschaften.

Begründung:

In mehreren Rechnungshofberichten wurde die Tätigkeit der sechs österreichischen Straßensonderbaugesellschaften mit einer Fülle von konkreter Kritik über aufgeblähte Bürokratie, Postenschacher, Syndikatsverträgen, Freihandvergaben und Verflechtungen von Baufirmen mit Parteien überhäuft. So wurden Sondergesellschaften zu Selbstbedienungsläden von Bauwirtschaft und Parteien.

So entstanden insgesamt für den Steuerzahler Schäden in Milliardenhöhe verbunden mit schweren Umweltbeeinträchtigungen.

Als offensichtlicher Verstoß gegen das Finanzierungsgesetz wurden von den Sondergesellschaften in den vergangenen Jahren mehr als hundert Millionen für Werbetätigkeiten ausgegeben, obwohl dies ihren Aufgaben zur Gänze widerspricht. Hier sind Geldflüsse an Parteien nachvollziehbar.

Schließlich zeigen sich ähnlich wie beim mittlerweile bekannten „Langener Tunnel“ bei einer ganzen Serie von Straßenbauprojekten der Sondergesellschaften hohe Nachschlagszahlungen als gängige Praxis. Alleine bei bislang fünf von uns untersuchten Projekten differierten Anbotssumme und Abrechnungssumme um insgesamt rund 1 900 Millionen Schilling, das bedeutet eine Preissteigerung von mehr als 60 Prozent. Auch besteht der dringende Verdacht schwerer Unkorrektheiten.

Der aktuelle, nun vorliegende und im Tiroler und Vorarlberger Landtag diskutierte ASTAG-Be-

Präsident

richt stellt den vorläufigen Höhepunkt dieser Serie dar. Obwohl diese Rechnungshofberichte seit 1988 vorliegen, wurden bislang keine Reformen durchgeführt.

Mit der vorläufigen Verhaftung des Vorstandsdirektors von ASTAG und PAG, Heinz Talirz, treten die Verdachsmomente auf kriminelle Handlungen erstmals in ein konkretes Stadium über. Dabei wird immer offensichtlich, daß schwere Verfehlungen nicht auf die ASTAG einzuschränken sind, sondern auch weitere Sonderbaugesellschaften betreffen.

Der offensichtliche Verdacht auf drastische Parteienfinanzierung und die jahrelange Duldung von Mißständen und der Verschwendung Hunderter Steuermillionen machen eine Untersuchung der politischen Verantwortung sowie der Verflechtung der Sondergesellschaften, von Baulobby und Parteien überfällig.

Mit folgender Zusammensetzung:

5 SPÖ, 4 ÖVP, 2 FPÖ, 1 Grüne

Präsident: Im Sinne des § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung beschränke ich die Redezeit in dieser Debatte auf fünf Minuten.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm.

21.55

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe heute ein seltenes „Lehrstück“ an parlamentarischer Demokratie erlebt: Ich habe hier in diesem Hause erkennen müssen, daß Menschen, die ihr Wort gegeben haben, aufgrund parteipolitischer Opportunität dieses Wort einfach brechen.

Meine Damen und Herren! Ich habe gestern mit den Fraktionsführern von ÖVP, SPÖ und FPÖ vereinbart, daß wir den Rechnungshofausschuß auch außerhalb der ordentlichen Tagung einberufen werden. Wir haben uns sogar auf einen Termin geeinigt: 26. Juli, weil wir der Meinung sind, daß diese Causa ASTAG raschest zu Ende verhandelt, raschest untersucht werden muß. Ich glaube, alle Fraktionen waren sich darin einig, daß das alles schwerwiegende Dinge sind.

Meine Damen und Herren! Was mich persönlich enttäuscht, ist, daß Menschen wie Herr Abgeordneter Peter Marizzi wortbrüchig werden, daß Herr Abgeordneter Ettmayer wortbrüchig wird (*Abg. Dr. Neisser: Vorsicht mit solchen Ausdrücken!*), daß auch Frau Abgeordnete Klara Motter nicht mehr zu ihrem Wort steht.

Wenn Sie der Meinung sind, Herr Abgeordneter Marizzi, daß Sie gestern nicht mit mir als dem

Vorsitzenden des Rechnungshofausschusses vereinbart haben, daß wir einen Ausschußtag am 26. Juli abhalten, dann kommen Sie doch hierher, sagen Sie das, und ich entschuldige mich dann für diesen Vorwurf. Aber Sie werden nicht den Mut haben, das hier zu sagen! (*Abg. Dr. Schwimmer: Dann entschuldigen Sie sich doch gleich! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Wenn Sie noch ein bißchen Rückgrat haben, dann kommen Sie hier heraus! Für Sie gilt das ebenso, Herr Abgeordneter Ettmayer! (*Beifall bei den Grünen. — Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Was soll ich vermuten, warum Herr Abgeordneter Ettmayer wortbrüchig wird? — Weil er nicht haben will, daß Herr Verteidigungsminister a. D. Lichal im Unterausschuß erscheinen muß . . .

Präsident: Herr Abgeordneter Wabl, darf ich eine Sekunde um Ihre Aufmerksamkeit bitten! Es ist heute als die „größte Todsünde“ betrachtet worden — zumindest von einem bestimmten Abgeordneten —, mit dem „Ruf zur Sache“ nicht streng genug umzugehen. Ich erteile Ihnen, Herr Abgeordneter Wabl, ausdrücklich keinen „Ruf zur Sache“, da ich bei der bisherigen Praxis des Präsidiums bleibe. Aber ich bitte Sie, zu bedenken: Sie sprechen zum Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Und das bitte ich zu begründen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Bitte keinen Applaus! Der Präsident — egal, ob er Lichal, Schmidt oder Fischer heißt — entscheidet nach bestem Wissen und Gewissen. Wir wollen nicht gerügt und nicht gemahnt werden, und wir benötigen auch keinen Applaus.

Bitte, Herr Abgeordneter Wabl, fortzusetzen.

Abgeordneter **Wabl** (*fortsetzend*): Ich nehme das zur Kenntnis, aber bitte nehmen Sie auch zur Kenntnis, daß meine Fraktion den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses deshalb stellt, da die Abgeordneten Marizzi und Ettmayer und auch die Abgeordneten von der FPÖ wortbrüchig geworden sind.

Ich habe mir gedacht, daß diese Damen und Herren wirklich den Unterausschuß des Rechnungshofausschusses fortführen wollen, daß sie das, was sie zugesagt haben, auch einhalten.

Ich sage noch einmal: Herr Abgeordneter Marizzi, Herr Abgeordneter Ettmayer — er ist leider nicht da, ich weiß nicht, was er zu tun hat —: Wenn Sie der Meinung sind, daß Sie mir gestern für diesen Ausschußtag 26. Juli keine Zusage gegeben haben, dann kommen Sie bitte hier heraus, sagen Sie das, und ich werde mich dann in aller Form entschuldigen. — Sonst sage ich, daß Sie wortbrüchig geworden sind. (*Abg. Marizzi: Sie sind doch davongelaufen!*) Ich bin da-

Wabl

vongelaufen? Jetzt kommt diese Art von merkwürdigem Verhalten. Sie haben im Unterausschuß, nachdem Beamte dieses Hauses die Einladung aufgrund eines Mißverständnisses nicht ausgesprochen haben, beantragt, die Sitzung des Unterausschusses auf Herbst zu vertagen. Damit sind Sie alle drei wortbrüchig geworden!

Wenn Sie anderer Meinung sind und wenn Sie haben wollen, daß in der Demokratie etwas gilt, nämlich ein Wort, das gegeben worden ist, dann kommen Sie bitte heraus. Es geht nicht um Meinungsverschiedenheiten bei politischen Problemen, es geht nicht um unterschiedliche Ideologien. Es geht darum, ob das Wort eines Menschen etwas gilt. Das fordere ich von diesem Rednerpult aus ein. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

22.00

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Michael Schmid gemeldet. Ich darf ihm das Wort erteilen. Redezeit: 3 Minuten.

22.00

Abgeordneter Dipl.-Ing. Schmid (FPÖ): Herr Abgeordneter Wabl hat unserer Abgeordneten Klara Motter Wortbruch unterstellt und hier behauptet, daß Frau Klara Motter die Zusage zu diesem Unterausschußtermin gegeben hat.

Abgeordnete Klara Motter ist nicht mehr hier, sie hat aber bereits im ersten Teil der Sitzung des Unterausschusses klar festgestellt, daß sie diese Zusage nicht gemacht hat. Ich stelle daher richtig: Die Unterstellung des Wortbruches ist unberechtigt. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schwi m m e r: Das gilt auch für die anderen!)*

22.01

Präsident: Herr Abgeordneter Wabl, wollen Sie in einer persönlichen Angelegenheit erwidern? — Bitte sehr.

22.01

Abgeordneter Wabl (Grüne): Da es Herr Abgeordneter Schmid für notwendig erachtet hat, in einer Sache, von der er keine Ahnung hat, eine Berichtigung vorzunehmen, würde ich Sie bitten, sich bei Frau Abgeordneter Motter zu erkundigen, was abgemacht worden ist. Ich halte das für die Unterstellung einer Lüge. Ich kann Ihnen auch die Papiere zeigen, wo ich Frau Motter von diesem Termin schriftlich verständigt habe und sie auch einverstanden war. Sie haben mit Ihrer Berichtigung mehr oder weniger unterstellt, daß ich hier Falsches vorgetragen habe. Bitte stellen Sie Unwahrheiten . . . *(Abg. Dr. Schwi m m e r: Treten Sie zurück als Ausschlußobmann!)* Daß sie schon zu Ihrem Führer mußte, das habe ich zur Kenntnis nehmen müssen. Aber ich nehme nicht zur Kenntnis, daß mich irgendein Abgeordneter der Lüge bezichtigt. *(Beifall bei den Grünen.)*

22.02

Präsident: Ich stelle nunmehr fest, daß keine weitere Wortmeldung vorliegt.

Wir kommen nunmehr zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag, den Herr Abgeordneter Wabl eingebracht hat, nämlich auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich darf jene Damen und Herren des Hohen Hauses, die dem Antrag des Abgeordneten Wabl auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen ersuchen. — Das ist die **M i n d e r h e i t** und daher **a b g e l e h n t**.

Abstimmung über Fristsetzungsantrag

Präsident: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Gesundheitsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag der Abgeordneten Fischl und Genossen betreffend Gründung von Erwerbsgesellschaften durch Angehörige von Gesundheitsberufen eine Frist bis 31. Oktober 1991 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Fristsetzungsantrag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. — Das ist **n i c h t** die **M e h r h e i t**. Der Antrag ist daher **a b g e l e h n t**.

Beendigung der ordentlichen Tagung

Präsident: Im Einvernehmen mit allen vier Fraktionen lege ich dem Hohen Hause folgenden **A n t r a g** vor:

„Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die ordentliche Tagung 1990/91 der XVIII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 15. Juli 1991 für beendet zu erklären.“

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t** **b e s c h l o s s e n**.

Anträge auf Fortsetzung der Ausschlußarbeit während der tagungsfreien Zeit

Präsident: Weiters liegen vor: der Antrag des Herrn Abgeordneten Dr. Gugerbauer, der Nationalrat möge den Budgetausschuß, sowie der Antrag des Herrn Abgeordneten Wabl, der Nationalrat möge den Rechnungshofausschuß gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung beauftragen, ihre Arbeit während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Ich lasse zunächst über den Antrag des Herrn Abgeordneten Gugerbauer abstimmen, den Budgetausschuß zu beauftragen, seine Arbeit während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Präsident

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein Zeichen. — Das ist nicht die Mehrheit. Der Antrag ist daher abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des Herrn Abgeordneten Wabl, den Rechnungshofausschuß zu beauftragen, seine Arbeit während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Antrag des Abgeordneten Wabl ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Minderheit und daher abgelehnt.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung der Selbständige Antrag 217/A eingebracht wurde.

Ferner sind die Anfragen 1498/J bis 1504/J eingelangt.

Schlußansprache

22.10

Präsident Dr. Fischer: Meine Damen und Herren! Es ist eine alte Gewohnheit, am Schluß einer Jahresarbeit ein paar Sätze zu sagen und uns gegenseitig in einer würdigen Form in die Ferien zu verabschieden.

Ich erinnere Sie daran, daß Herr Präsident Pöder das im vorigen Jahr, und zwar am 6. Juli, in sehr berührender Weise getan hat. Er hat sich damals persönlich von uns verabschiedet; es ist damals eine Gesetzgebungsperiode zu Ende gegangen. Das ist ja jetzt alles nicht der Fall. Ich möchte das daher wirklich ganz kurz machen, das aber andererseits auch nicht als bloße Formalität betrachten.

Es sind andere dazu berufen, die Arbeit des Nationalrates im ersten Arbeitsjahr dieser Legislaturperiode zu beurteilen. Wir leisten unsere Arbeit ja unter maximaler Beobachtung durch die Öffentlichkeit, unter Kontrolle der Medien, der Journalisten, aber auch unter unserer gegenseitigen Kontrolle.

Ich glaube, wir haben keinen Grund zu irgendeiner Selbstzufriedenheit, aber wir haben auch keinen Grund, nicht zu sehen, daß es manches kräftige, gute und richtige Lebenszeichen des österreichischen Palamentarismus gab. Und wie so oft stehen dann manchmal Licht und Schatten eng beisammen. Es hat gerade in letzter Zeit einige Aktivitäten gegeben, für die dieses Haus sehr gelobt wurde; es wurde sogar von „Sternstunden des Palamentarismus“ gesprochen. Ich glaube, daß auch etwa das Schülerparlament gute Aufnahme gefunden hat. Es gibt aber andererseits

Szenen, wo man bedrückt, besorgt und traurig ist. Ich hoffe nur, daß der Durchschnitt, daß das, was unter dem Strich übrigbleibt, doch eine Entwicklung in eine richtige und positive Richtung nimmt.

Aus aktuellem Anlaß möchte ich nur folgendes sagen — ich habe das bereits heute in der Präsidialsitzung getan —: Die Präsidenten, die in diesem Hause tätig sind, stammen aus unterschiedlichen politischen Gruppierungen, haben unterschiedliches Temperament, unterschiedliches Lebensalter, unterschiedliche berufliche Herkunft — sind auch unterschiedlichen Geschlechts —, aber glauben Sie mir: In einem gibt es wirklich volle Übereinstimmung, nämlich in dem Bemühen, wenn man auf diesem Platz hier sitzt, die Verhandlungen nach allerbestem Wissen und Gewissen zu leiten und zu beweisen, daß man sich nicht von irgendeiner parteilichen Zuneigung oder Abneigung leiten läßt, sondern daß man eben die Verfassung und die Geschäftsordnung nach bestem Wissen und Gewissen handzuhaben versucht. Und ich meine, in den Präsidialsitzungen stellt sich auch heraus, daß man dieses Bemühen ganz bestimmt niemandem abstreiten kann.

Wenn ich das ein bißchen locker formulieren darf: Heute ist es etwa um die Frage gegangen, ob mit dem „Ruf zur Sache“, wie das im § 101 der Geschäftsordnung geregelt ist, richtig umgegangen wurde. Dazu kann ich nur sagen: Wenn ein Abgeordneter — sei es auch jener, der auf Platz 173 sitzt — der Meinung ist, daß mit dem „Ruf zur Sache“ nicht richtig umgegangen worden wäre, so stellt dies deswegen noch lange keinen Bruch der Geschäftsordnung beziehungsweise des Gesetzes dar, denn ich kenne da nur jene Bestimmung, die besagt: Der Vorsitzende handhabt die Geschäftsordnung. Ich kenne in diesem Zusammenhang keine andere Bestimmung. — Und dieses Handhaben nach bestem Wissen und Gewissen werden Sie nicht bestreiten können.

In dieser Frage wird sich das Präsidium auch nicht auseinanderdividieren lassen; wir haben darüber völlig übereinstimmende Auffassungen. Und das sagen zu dürfen ist mir ein wirkliches Bedürfnis.

Aber das, was am wichtigsten in dieser Stunde ist, ist, Ihnen, den Mitgliedern dieses Hauses, herzlich zu danken für die Arbeit, die jeder in seiner Position geleistet hat.

Meine Damen und Herren! Ich bin sicher, es ist auch Ihr Wunsch, daß den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Hauses am Ende dieser letz-

3708

Nationalrat XVIII. GP — 37. Sitzung — 10. Juli 1991

Präsident Dr. Fischer

ten Sitzung vor dem Sommer ein Wort des Dankes gesagt wird. (*Allgemeiner Beifall.*)

und eine gute Rückkehr zu unserer parlamentarischen Arbeit — vermutlich im September. 22.15

Ich glaube, es gibt die Stimmung dieses Hauses in diesen Minuten wieder, wenn ich sage: Über alle — oft gar nicht so geringen — Differenzen hinweg, die im Zuge der parlamentarischen Arbeit auftreten, wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer, erholsame Ferien, viel Schaffenskraft

Die Sitzung ist geschlossen.

(*Unter dem Beifall der Abgeordneten begeben sich die Klubobmänner der SPÖ, der ÖVP, der FPÖ und der Grünen zum Präsidenten, um ihm ihrerseits die besten Wünsche zu übermitteln.*)

Schluß der Sitzung: 22 Uhr 15 Minuten